

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

Abonnements-Preis
pro Quartal bei unmittelbarer Anschrift
3 Mark 80 Pf.
und bei besonderem Zusenden des Hauptstückes
zur Mittagszeit eine Extragebühr von 30 Pf.,
bei Bezug durch die Postanstalten
4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren
für die halbjährliche Zeile gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,
im Lokal-Anzeiger zweifach 16 Pf.,
für die zweifache Zeile Vertikale oder deren
Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen
40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

N^o 29. Halle, Sonntag den 4. Februar. [Mit Beilagen und Sonntagsblatt.] 1877.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 2. Februar. Die Nachricht von Verhandlungen über eine russische Anleihe oder die Einleitung einer russischen Finanzoperation, von welcher in auswärtigen Zeitungen mehrfach die Rede ist, wird in amtlichen Kreisen als unbegründet bezeichnet.

Paris, d. 1. Februar. Das Justizpolizeigericht hat den Gerant des Journals „Droits de l'Homme“ (Organ der f. g. Antragsigen) zu dreimonatlichem Gefängnis verurtheilt und die Suspendirung des Journals auf 6 Monate ausgesprochen.

Kopenhagen, 2. Februar. Der König hat die Sitzungsbauer des Reichstags bis zum 31. f. Mts. verlängert, um den Landsting ausreichende Zeit zur Beratung des Finanzbudgets zu gewähren. — Die Nationalversammlung von morgen ab den Diskont für Wechsel auf 4 1/2 — 5 pSt., den Lombardzinsfuß auf 4 1/2 pSt. herabgesetzt.

Washington, d. 1. Februar. Die Sitzungen der Kommission zur Entscheidung über die Frage der Präsidentenwahl werden öffentlich sein. — Der Senat und die Repräsentantenkammer haben heute eine gemeinschaftliche Sitzung gehalten, um die Wahlstimmen der verschiedenen Staaten zu zählen. Die Bornahme der Zählung geschah nach alphabetischer Ordnung. Die Stimmung der Staaten Alabama, Arkansas, Connecticut und Delaware ergaben eine Majorität für Tilden, diejenigen von Kalifornien und Colorado eine solche für Hayes. Bei der Zählung der Stimmen oben genannter Staaten fand keine Opposition statt. Hinsichtlich der Wahlen in Florida lagen verschiedene Berichte vor. Auf beiden Seiten wurde Protest erhoben. Die in Florida fahthabende Wahl wurde daher der Kommission zur Entscheidung über die Frage der Präsidentenwahl übergeben. — Der Kongress wird morgen keine Sitzung halten. — Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat sich im Monat Januar um 2,069,000 Doll. vermindert. Im Staatsbudget befanden sich Ende Januar 86,477,000 Doll. in Gold und 9,496,000 Doll. in Papiergeld.

Washington, 2. Februar. Im Verfolg der gemeinsamen Sitzung des Senates und der Repräsentanten begann die Spezialkommission, welche zur Entscheidung über die Frage der Präsidentenwahl berufen ist, ihre Arbeiten. Den Vorsitz führte der Richter Clifford. Der Kommission sind sämtliche Materialien überwiehen, welche sich auf die Wahl in Florida beziehen. Die beiden sich dort gegenüberstehenden Parteien haben ihre Denkschriften übergeben und werden vor der Kommission durch Anwälte vertreten.

New-York, d. 1. Februar. Den hiesigen Blättern sind Nachrichten aus Panama zugegangen, wonach die

Stadt Cali (in Columbia) von Truppen der f. g. Liberalen des Staates Cauca in Columbia am 24. December v. J. geplündert, eine Anzahl von 300 Personen getödtet und eine große Menge von den Eingeborenen und fremden Staatsunterthanen angehörigem Eigenthum zerstört worden sein soll.

Rio, d. 1. Februar. Die Thronrede, mit welcher die Kronprinzessin-Regentin heute die Kammer eröffnete, gedankt des allgemeinen im Lande herrschenden Friedens und hebt weiter hervor, daß die Anwendung des neuen Wahlsystems sowie des neuen Rekrutirungsgesetzes günstigen Einbruch im Lande gemacht habe. Ferner wird auf die Einrichtung einer großen Anzahl von Volksschulen und einer für beide Geschlechter bestimmten Normal-Gewerbeschule hingewiesen. Der Bau der Eisenbahnen von Rio nach Bahia und Pernambuco werde fortgesetzt, andere neue Eisenbahnen seien begonnen. Zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates seien besondere Maßregeln vorgeschlagen. Die Thronrede bezeichnet die auswärtigen Beziehungen als freundschaftliche und gebietet der in der letzten Zeit mit auswärtigen Staaten abgeschlossenen Verträge, darunter ein Postvertrag mit England, eine Konsularconvention mit Portugal, sowie endlich ein mit Buenos-Ayres und Paraguan im Februar 1876 vereinbarter Friedens- und Grenzvertrag.

Zur Orientfrage.

London, den 2. Februar. Die „Times“ veröffentlichen ein Schreiben von Straßburg die Redlicke, in welchem derselbe empfiehlt, die von der Türkei versprochenen Reformen einer ausreißenden Probe zu unterziehen. Das Schreiben stellt aber den Mächten zugleich anheim, eine Convention abzuschließen und der Pforte officieil zu erklären, daß sie nicht allein einig, sondern auch wachsam und entschlossen seien und daß sie nur für einen angemessenen Zeitraum Nachsicht walten lassen würden.

London, d. 2. Februar. Nach einer hier vorliegenden Privatdepesche aus Pera von heute hätte die Pforte die Bezahlung der Zinsen auf die türkischen Anleihen von 1854 und 1871, wozu die Fonds bei der Bank von England deponirt sind, bis zu der von der türkischen Reichsvertretung voreerst zu ertheilenden Genehmigung ausgefetzt.

Bukarest, d. 2. Februar. Der Senat hat in Folge der gestrigen Interpellation Stourbys's den Abtheilungen einen Antrag zur Begutachtung überwiehen, wonach die Regierung aufgefordert werden soll, in dem Budget von 1877 das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen. — Dem Journal „Zimpu“ zufolge hat das gesammte Kabinett mit alleiniger Ausnahme des Ministerpräsidenten Ioan Bratianu um seine Entlassung gebeten.

Die Orientalische Frage scheint sich doch nicht so leicht hin „aus dem Handeigent“ abwickeln lassen zu wollen, als es sich der durch seine diplomatischen Schmeicheleien besaustete Mitthad Pascha vorgestellt. Noch sind die Friedensunterhandlungen zwischen Serbien und der Pforte nicht einmal über das vorbereitende Stadium hinaus und schon beginnen starke Störungen einzutreten, ein Beweis, wie gering im Grunde die Aussichten auf eine definitive Verständigung sind. Serbien will sich trotz seiner gegenwärtigen ungünstigen Lage nicht einmal auf Präliminar-Verhandlungen einlassen, so lange es nicht sicher ist, daß die Pforte den strikten status quo ohne jedwede Hintergedanken annimmt und sich willig des Anspruchs auf die Friedensgarantien — eine Reduction der russischen Botschaft und die Besetzung aller oder mehrerer Festungen des Landes — begiebt. Wo die Gegenläufe in den Anschauungen gleich im Beginne so scharf hervortreten, da ist an baldige friedliche Vereinbarungen wohl kaum zu denken.

Das Verhalten Rußlands — schreibt ein Berliner Correspondent der „Schl. Presse“ — giebt der Diplomatie allerlei Räthsel auf. Ein hiesiger neutraler Staatsmann, dessen unbefangene Beurtheilung der Sachlage schon wiederholt den Nagel auf den Kopf traf, führte die Sabus Cunctator-Politik der russischen Staatskanzlei auf Beweggründe zurück, die mit dem Verhältnis Deutschland zu Frankreich im innigsten Zusammenhang ständen. Frankreich, so führte er aus, habe in Petersburg kein Hehl daraus gemacht, daß es ein besonderes Interesse daran habe, den Krieg im Orient vermieden und vor allem Rußland nicht durch einen langwierigen Krieg in seiner militärischen Schwerekraft geschwächt zu sehen. Gleichzeitig bemühte man sich, und wie es scheint, nicht ganz ohne Erfolg, den höheren Klassen der russischen Gesellschaft den Gedanken planlos zu machen, daß Deutschland aus denselben Gründen den Wunsch hege und ihn durch sein ganzes Verhalten bekräftige, Rußland in einen möglichst langwierigen Krieg im Osten verwickelt und festgehalten zu sehen. Die Friedenspartei am Petersburger Hofe aber behene sich jetzt dieses Arguments, um der russischen Politik den eventuellen Rückgang zu erleichtern, indem sie ausführe, daß es doch nicht im Interesse Rußlands liegen könne, sich in einen unabeherrschten Krieg zu fügen — bios, weil ihn Bismarck wünsche und für seine egoistische deutsche Politik nöthig zu haben glaube. Diese Gerüchtungen sollen an der Heva nicht ganz unwirksam geblieben sein, und in der That, wenn man die Sprache in Betracht zieht, welche gerade in jüngerer Zeit ein Theil der russischen Presse gegen Deutschland führt, kann man auf den Gedanken kommen, daß man im Winterpalaste möglicherweise auf die schwache Brücke derartigen Bogit tritt, um sich eine Katastrophe noch für einige Zeit vom Leibe zu halten. Alles dies hindert jedoch nicht, daß die Rüstungen im

Dann machte er noch etliche Späßen, um das Gespräch wieder freundlich gegen einander zu stimmen, und fort war er.

Der Präsident hatte nicht ganz Unrecht, wenn er, nachdem die Thür sich hinter dem Freunde geschlossen, etwas schon zu ihrer Gemahlin hinüber sah, denn er wußte nur zu gut, daß ein kleiner eblicher Sturm unaussprechlich im Anzuge war. Daß derselbe indeß nicht sofort zum Ausbruch kam, daran war Melanie schuld, welche ins Zimmer trat.

„Baba!“ rief sie gleich, „weißt Du es schon? Werber ist Ministerialrath geworden! Ich ersuche es eben aus ganz zuverlässiger Quelle.“

„Da Melanie, wir wissen es bereits.“ antwortete die Präsidentin für ihren Gatten, „und haben uns sehr darüber gefreut.“ Und als der Präsident auch jetzt noch in seinem Schweigen beharrte, sprach sie zu diesem:

„Du kannst Dir wirklich gratuliren, Justus, daß Deine ganz unmotivirte Aufregung nur von Keller gehört wurde.“

In der That, er kenne Dich, und ich danke meinem Schöpfer, daß er die Weltzeit festher brachte, denn Reuten, wie Du, die sich nicht einem Augenblick beherrschten können, denen muß man unter vier Augen solche Sachen sagen, damit sie sich nicht compromittiren.“

Der Präsident ließ schweigend den Tadel seiner Gattin über sich ergehen, doch als das Tischerchen erst merkte, wo von die Rede war, hatte er eine große Prüfung zu bestehen, welche nur mit einer erstanten Niederlage seinerseits endigte.

Melanie, die verzogene einzige Tochter, fing natürlich an zu weinen und erklärte sich für sterbend unglücklich. Werber sah zu anferentendlichs beliebt! „Alle Welt spricht von ihm.“ sagte sie, „ich werde so oft gefragt, ob wir ihn viel bei uns sehen, und muß mich schämen, denn Papa müßte doch dar Erste sein, der ihn protegirt. Aber so machst Du es immer, Papa,“ sagte sie heilig hinzu, „und bist nur jutzieren, wenn Du mich recht unglücklich machen kannst!“

Schloß Falkenberg.

Noman

von
Emma Braun.

(Fortsetzung.)

Der Präsident machte ein finstres Gesicht und sprach: „Wenn ich wüßte darüber nachdenke, so halte ich die Geschichte für unmöglich.“

„Was ich Dir sage,“ antwortete Keller, „Ministerialrath! Nicht mehr und nicht weniger. Heute Morgen aus dem Schlosse vom Stapel gelaufen und direct in seine Hände gekommen.“

„Was ist es mit dem Ministerialrath und von wem sprichst Du?“ unterbrach die Präsidentin die augenblickliche Stille.

„Von dem Ministerialrath Werber!“ entgegnete Keller. „Auf dem Gesichte der Präsidentin lag einen Moment die größte Verwunderung, und fragend sah sie den Gatten an. Dieser stand auf, ging aufgeregt umher und sprach: „Ich kann mir nicht helfen, Wilhelmine, aber ich halte die Geschichte für eine Ente.“

„Theu, was Du nicht lassen kannst!“ rief jetzt Keller lachend, „und bereue nachher Deinen Unthaten. Mein Ehrenwort!“ wandte er sich an die Präsidentin, „es verhält sich so wie ich sage.“

„Du bist erkant. Befehw,“ sprach dieselbe gemessen, „und begreife Dich nicht. Ich finde die Ernennung Werbers durchaus nicht unglücklich und muß gestehen, daß ich schon längst Heutliches erwartet habe.“

„Schon längst!“ fragte der Präsident ärgert, „als ob schon eine Ewigkeit verstrichen wäre, seit dieser hergelaufene Wicht Alles mit seiner vielgepriesenen, immer am dem Breite tanzen den Nächstliche Kopf unter Kopf über wirft!“

Die Präsidentin erhob sich und erwiderte scharf: „Noch einmal, Befehw, ich bin erkant über Deine Anfassung! Du weißt, daß der junge Mann keimade in jeder Woche zum Herzuge befohlen wird. Du weißt, daß er ungeniein ergäßt, daß er zum ersten Male eine Einladung erhielt und daß er sogar mit dem Herzuge in traumlichem Tête-à-tête saupirte. Wie kann Dich jetzt nach alledem die Ernennung übertraffen?“

Dem Geheimrath wurde jetzt die Wendung der Unterhaltung unbehaglich, er stand mit dem Rücken am Den und blickte verlegen im Zimmer umher. Der Präsident sah schweigend durch die Fensterseiden. Seine Gattin ließ den Gegenstand des Gesprächs fallen, nahm ein Blatt Papier aus ihrem Bude, das sie beim Eintritte der Herren hineingehoben, und winkte den Geheimrath neben sich in das Sofa.

„Hier ist das Verzeichniß,“ begann sie unbefangenen und freundlich, „von den tanzen den Herren, die Melanie gern auf dem Balle sehen will, welchen wir nächstens geben werden. Sie sehen, Werber steht ziemlich oben an; Melanie theilt in dieser Beziehung ganz meinen Geschnat.“ Schluß nahm sie eine Feder und schrieb vor den titellosen Namen: Ministerialrath, „Macht sich charmant!“ rief Keller, „sieht gut aus!“

„Vorzüglich gut!“ sprach die Präsidentin und schob das Blatt an seinen früheren Platz.

Der Geheimrath nahm seinen Hut, um sich zu verabschieden. Er war jetzt langen Jahren der vertraute Freund des Befehw'schen Hauses. Fast jährlich kopfte er dem Präsidenten auf die Schulter und bat ihn, seine Willen zu fangen.

„Bleibe doch noch hier!“ bat derselbe.

„Theu mir lieb,“ entgegnete Keller, „ich habe mich auf halb fünf Uhr in den Herzprizen engagirt, und jetzt ist es vier vorbei, also die höchste Zeit!“

Geschichtliche Erinnerungen.

- Sonntag, d. 4. Februar. (Straßeng.)
1856. Graf. K. v. Maurus, ber. Gelehrter des frühen Mittelalters, zu Winkel im Rheingau.
1695. Graf. G. von Dersflinger, brandenburgischer General, in Sulow.
1740. Graf. A. P. von Eusine, franz. General.
1830. Unabhängigkeit Griechenlands auf der Londoner Konferenz anerkannt.
1871. Graf. Fürst. Pückler-Muskau, Schriftsteller, zu Branitz bei Cottbus.
Montag, d. 5. Februar.
1622. Graf. Martin Böhme, geistl. Lieberdichter, zu Lauban (Oberlausitz).
1705. Graf. Ph. J. Spener, Theologe, zu Berlin.
1794. Publikation des preuß. Vertriebs.
1864. Die Dannewerke von den Dänen geräumt.

Zur Wochenübersicht.

Von Personalnachrichten der vergangenen Woche sind zunächst zwei unter Kaiserhaus betreffende, diesmal erfreuliche hervorzuheben. Der Kaiser gebührt, der „Straßburger Zeitung“ zufolge, im Frühjahr in Begleitung des Kronprinzen den Reichslanden wiederum einen Besuch zu machen. Weiter wurde er am 27. Januar nach zurückgeleitet 18. Lebensjahre erfolgte Eintritt des Prinzen Wilhelm, ältesten Sohnes des Kronprinzen, in das Minderjährigsalter am kaiserlichen Hofe...

keinen Fall werde jedoch Aufruf seiner historisch traditionellen Mission, der Sorge für die orientalischen Christen untreu werden. Ein weiteres Vorgehen Russlands kann man auch insoweit nur für richtig erklären, als durch Ausführung der türkischen Verfassungscomodie überhaupt noch keine Garantie für die darin verheißene Behandlung der Christen geboten ist. Eine Cooperation der drei Mächte, resp. ein mehr oder weniger passives Gewährlaffen Russlands von Seiten Deutschlands und Oesterreichs hat auch wohl Aussicht, zu Stande zu kommen. Wenigstens verließen die 3 Hofschäfer brüderlich vereint am 27. v. M. Konstantinopel. Auch wurde der Deutschenbasser und neue Uruhrhändler Chaudobry, welcher als Vertreter Frankreichs am Petersburger Hofe kürzlich angeboten wurde, von dort als unwillkommen für diesen Posten bezeichnet. Italien soll die deutsche, russenfeindliche Politik auf der Konferenz unterlügen haben. England, das die Konferenz zu Stande gebracht, scheint jetzt ebenfalls mit Russland sich verständig zu wollen.

So könnte nur Oesterreich schließlich dem Czaren ein ernstliches Hindernis in den Wegen legen. Es wird sich indes wohl dreimal bedenken, ehe es dies thut. In der Hanfrage scheint nach den letzten Nachrichten wirklich eine vollständige Verständigung verheißene Annäherung zu Stande gekommen zu sein.

Die Aufregung in Ungarn hatte sich zu einer bedeutlichen Höhe gesteigert. Der Edictator Kossuth, der in Egedal zum Abgeordneten für den Reichstag gewählt worden war, hat infolge der Deputation, welche nach Italien zu ihm gereist war, um ihn zur Annahme des Mandates zu bewegen, erwidert, daß er für's Erste noch nicht ins Vaterland zurückkehren könne. Der renitente Proletar Pantag, in welchem die Ultramontanen der Regierung und des Bisthums Widerstand leisteten, ist aufgelöst worden.

Der Canton Tessin ist durch das Resultat der Neuwahlen zum Grossen Rath, welche zu Gunsten der Ultramontanen ausgefallen, bei welchen aber mannichfache Unordnungen vorgekommen sind, in große Aufregung geraten.

In Frankreich waren die Wahlen der Deputirtenkammer zur Budgetcommission das Ereignis der Woche. Wiber alles Erwarten hat Gambetta dabei, in Folge der Unterstützung, die ihm Seitens der Rechten und der Bonapartisten zu Theil wurde, den Sieg davon getragen, in dem 20 von den 33 Mitgliedern der Commission aus seiner Partei und er selbst zum Vorgesetzten der Commission gewählt wurde. Der Edictator, welcher dadurch wieder Herr der Situation geworden ist, hat sich infolge bei Antritt des Vorhies sehr verdienstlich dahin ausgesprochen, daß er die Regierung stützen wolle. — Die erhoffte Beteiligung an der Pariser Ausstellung für 1878 schrumpft immer mehr zusammen: Nachdem Deutschland und Schweden sich entschieden abgelehnt, haben auch der österreichische Budgetauschuss, sowie das dänische Unterhaus die für die Beteiligung geforderten Summen nicht bewilligt und von der Bundesversammlung der Schweiz wird wohl ein Gleiches geschehen.

Schließlich dürfte der heilige Stahl noch der interessanteste ausländische Zuschauer werden, wenn er die Geschenke als eine Gruppe einseht, welche dem gegenwärtigen Papst zu seinem 50jährigen Bischofsjubiläum, sofern er es erlebt, im Juni ab Urbe et orbe zu Füßen gelegt werden sollen. Der s. t. Erzbischof hat aber auch alle Veranlassung, sich gegen Frankreich, die treueste Tochter der Kirche, dankbar zu beweisen. Denn zwei Reden über die Zurückführung der Wissenschaften unter die Herrschaft der Kirche (Erzbischof von Rouen in Paris) und über die Aufnahme des Kampfes gegen die Revolution von Seiten der Kirche (Mittmeister a. D. Mun in Toulouse), gehalten unter offizieller Theilnahme kirchlicher und weltlicher Behörden, zeugen von der ungeschwächten Abhängigkeit Frankreichs von Rom.

Die belgischen Liberalen haben die ihnen nicht genügende Regierungsvoilage über die Verbüßung von Missethäten bei den Wahlen mit einem fast revolutionär klingenden Manifest erwidert.

Wie wenig die Stimmung in den nördlichen Provinzen Spaniens den Wünschen der Regierung entspricht, und wie sehr die dortige Bevölkerung noch immer auf ihren alten Vorrechten besteht, geht daraus hervor, daß ein Volkshaufe in St. Sebastian neulich die am Stadthaus angehängenen Actruationslisten abgerissen hat.

Das dänische Reichsting tritt in immer entschiedenerer Opposition zur Regierung. Es hat das Budget in der Beschl. wie die Regierung es vorgelegt hatte, verworfen und dagegen mit solchen Änderungen versehen, daß die Regierung dieselben niemals annehmen wird. Der Ausschuss der Vereinigten Kisten, welche im Thing die Majorität bilden, hat jetzt auch wirklich die lange angeordnete Reichsgesetzgebung gegen vertheidigende frühere Minister wegen unredlichmässiger Ausgab von Staatsgeldern für das Theater und die Marmorwerke beantragt. Es herrscht ein vollständiger Zerfall zwischen Regierung und Volk.

Dagegen befreit sich die Hoffnung, daß die letzte Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seinen ersten Conflict veranlassen werde, in erfreulicher Weise: sowohl das Repräsentantenhaus wie der Senat hat den von dem Ausschusse des Congresses gemachten Vorschlag betreffs Bildung eines Tribunals zur Prüfung der Stimmen mit großer Majorität angenommen und Präsident Grant hat darauf das Gesetz ebenfalls in einer an den Congress gerichteten Botschaft als ein geeignetes Mittel bezeichnet, um jeglicher Krise vorzubeugen. Das Tribunal hat am 2. d. unter Vorhies des Richters Clifford (f. Hauptblatt) seine Arbeiten mit der Beratung der Wahl in Florida begonnen.

Halle, den 2. Februar.

Kürzlich wohnten wir einer Probe der im „Plattbütschen Club“ am nächsten Donnerstag aufzuführenden Stücke bei. Jedes derselben, von Herrn Rocco mit Eifer einstudirt, verrieth eine Gewandtheit und Routine der dar-

stellenden Personen, wie wir sie zu finden allerdings nicht vermuthet hatten. Namentlich das niederdeutsche Stück: „De Leero in Meerlan“, ein Buernspiel mit Singang, wird einem Jeden, der sich für plattdeutsche Sprache und plattdeutsches Volksleben interessiert, Gefallen verursachen. Außerdem weist das Programm einen plattdeutschen Prolog, mehrere Gesangsvoorträge und dergl. mehr auf, so daß wir nicht verfehlen wollen, auf den Abend des 8. Februar, der in der That genehmigt zu werden verspricht, Jedermann aufmerksamer zu machen.

Civilstands-Registrier der Stadt Halle.

Meldungen am 2. Februar 1877.
Aufgebote: Der Doctoresse P. Weiswange und Ch. Achterfeldter, gr. Steinstraße 55/56.
Geboren: Dem Gerichts-Actuar A. Bernide eine Tochter, Martinstraße 5a. — Dem Telegraphisten A. D. J. Alst ein Sohn, Gartenstraße 6. — Dem Metzgermeister D. Döring ein Sohn, Spilze 29. — Dem Restaurateur S. Werner eine Tochter, H. Sandberg 3. — Dem Fabrikanten R. Niemann eine Tochter, Blumenstraße 3. — Dem Dachdeckermeister S. Scheller eine Tochter, Weckstraße 9. — Dem Hundeshändler G. Lange ein Sohn, Spilze 7a.
Getraut: Die Wittwe Therese Ernestine Starke geb. Richter, 6 Jahr 2 Monat 3 Tage, Dornschiffstraße, Langenstraße 32. — Ein unehel. Sohn, 4 Jahr 2 Monat, Scharlach, Kilmern Dorf 9. — Der Kaufmann Georg Eduard Keller, 53 Jahr 10 Monat 2 Tage, Leberhumpung, Weichselstraße 37. — Des Handarbeiter S. Richter Tochter, Anna, 3 Jahr 8 Monat 7 Tage, Döberitzstraße, 4 Monat 1 Tag, Döberitz, a/b, Halle 19. — Des Buchbinder G. Steinberg Tochter, Gertraud Catharine Auguste, 2 Jahr 4 Tage, Darnstadtstraße, Aufhäuserstraße 10.

Bericht des Sekretärs des Vorvereins in Halle a/S.

Halle, den 3. Februar 1877.
Preis mit Zuschlag der Courage.
Weizen 1000 Kilo feine Waare ist preisbillig, geringe schwerer veräußlich, geringe 192—204 Mk. bez., bessere 207—222 Mk. bez., feiner 225—234 Mk. bez.
Roggen 1000 Kilo nicht viel am Markt, Käufer decken nur den nöthigsten Bedarf, 189—198 Mk. bez.
Gerste 1000 Kilo die Stimmung ist ruhig bei unveränderten Preisen, geringe Landwaare 166—169 Mk. bez., bessere 172—177 Mk. bez., feine und Chevaliers 180—186 Mk. bez.
Hafer 1000 Kilo flau, 173—180 Mk. bez.
Häuserfrüchte 1000 Kilo Victoria-Erbsen 201—210 Mk. bez., Zuttererbsen 165—168 Mk. bez., Bohnen p. 50 Kilo 10—10 1/2 Mk. bez., Linen p. 50 Kilo 11—13 Mk. bez. bei sehr flauer Stimmung für Hülsenfrüchte.
Kumel 50 Kilo 47—48 Mk. bez.
Mais 1000 Kilo 140—143 Mk. bez.
Lupinen 1000 Kilo gelbe 140 Mk. bez.
Kleearten 50 Kilo rothe 60—78 Mk. bez., weiße 60—85 Mk. bez., schwed. 75—105 Mk. bez., Gelbklee 27—29 Mk. bez., Schwarze 18—19 Mk. bez., rothe, weiße Saatk. flau, schwedische fest, Selbstklee gefragt.
Stärke 50 Kilo feste Haltung, 23 1/2—24 Mk. bez.
Spitzke 10000 Liter-pst. loco gefährlos, Kartoffel 54 1/2 Mk. bez., Rüben ohne Angebot.
Salz 50 Kilo effektive Waare knapp, 17 Mk. gehalten.
Malzkeime 50 Kilo 5—5 1/2 Mk. bez.
Zuttermehl 50 Kilo 7 Mk. bez.
Kleie Roggen 6—6 1/2 Mk. bez., Weizenhalben 5 1/2—5 1/2 Mk. bez., Gerste 5 1/2—5 1/2 Mk. bez.
Hafer 50 Kilo 3—4 Mk. bez.
Stroh 50 Kilo 4 Mk. bez.

Halle'scher Zuckerbericht.

Rohzucker. Bei mangelndem Angebot blieb der Verkauf dieser Waare beschränkt. Die umgesetzten 400,000 Kilo erzielten ca. 2 Mark höhere Preise. Raffinirter Zucker. In Broden blieb das Geschäft ruhig und waren Verkäufe nur bei kleinen Preisconcessionen zu erzielen. Gem. Zucker waren mehr gesucht und wurden R. 0.50 besser bezahlt. Umsatz 14,000 Brode, 160,000 Kilo gemahl.

Heutige Notierungen:

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Polarisation nach Dr. Leuchter, Raffinirter Zucker, and other market prices.

Getreidebericht von H. Wagner u. Sohn.

Halle, den 3. Februar 1877.
Bei mäßiger Zufuhr ist in Preisen und Tendenz keine Veränderung zu berichten.
Weizen geringer 201—210 Mk., besserer 213—222 Mk., feiner und feinst 225—234 Mk. p. 85 Kilo brutto p. Sad.
Roggen 189—198 Mk. p. 84 Kilo brutto p. Sad.
Gerste, gewöhnliche 150—153 Mk., bessere 156—159 Mk., feine und Chevaliers 162—165 Mk. p. 75 Kilo brutto p. Sad.
Hafer 105 Mk. p. 50 Kilo brutto p. Sad.
Mais 147 Mk. p. 1000 Kilo.
Erbsen, Victoria; für feinste Waare bis 225 Mk. p. 90 Kilo brutto p. Sad bez.



Dekanntmachungen.

Die Seminar-Präparanden-Anstalt zu Mühlhausen i/Thür.

ein städtisches, aber auch vom Staate subventioniertes Institut, beginnt ihren Sommer-Cursus am Montage den 9. April c. Anmeldungen neuer Zöglinge, die sämtlich nur ein geringes Schulgeld zu zahlen haben und verhältnismäßig billige Unterkunft hier finden, nimmt bis zu obigem Termine entgegen **F. Knauth, K. Anstalts-Dirigent.**

M. 50. Belohnung.

In der Nacht vom 30. zum 31. v. M. sind in der Mainstraße zu Siebichenstein die Kronen von 8 Alleebäumen von Frevler-Hand abgebrochen worden.

Obige Belohnung sichere ich Demjenigen zu, welcher mir den 2hater so zur Anzeige bringt, daß er gerichtlich belangt werden kann. — Zu gleich aber lege ich allen Wohlgefinnten den Schutz meiner Pflanzungen in Siebichensteiner Fium dringend an's Herz, denn wenn die sich fort und fort wiederholenden Frevler nicht bald ein Ende nehmen, würde ich mich genöthigt sehen, die Anpflanzungen ihrem Schicksal zu überlassen, oder sie ganz wieder zu beseitigen.

Der Banquier Lehmann.

Verkaufs-Anzeige.

Das dem Herrn Antmann Warsze zu Köpflitz gehörige Wohnhaus in Köpflitz am Park mit Hofraum und unmittelbarer barem Belegenen, circa 26 Ar. haltendem Garten soll aus freier Hand verkauft werden.

Kaufkofferten sind dem Unterzeichneten einzureichen und wird von denselben auf Verlangen nähere Auskunft erteilt.

Der Reichs-Anwalt Steinbad.

Capitalien

hat gegen sichere Hypothek stets auszuliefern **die Kreissparkasse zu Colleda.**

Bäckerei

ist veränderungshalber sofort oder später zu verkaufen. Anfragen unter D. A. 532 befördern **Hansenstein & Vogler, Magdeburg.**

In meiner Buchhandlung findet ein mit guten Vorkenntnissen ausgerüsteter junger Mann mit Herrn D. J. als Lehrling Aufnahme. **Glauchau.**

Carl Burow.

Ein starkes vierjähriges Arbeitspferd **Rappwallach**, ohne Abzeichen, ein älterer, leichteres **Fuchswallach**, sind preiswerth zu verkaufen. **Oberriege 4 b** bei **Lauchstädt Nr. 15.**

Als Hof- u. Feldbewalter findet ein junger thätiger Deponenfort auf **Domaine Wohlau** b. **Madegast** Stellung. Gehalt vorläufig 400 Mark. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Ein **Barbier-Geschäft** in einem großen Dorfe in der Nähe Eislebens ist veränderungshalber zum 1. April zu übernehmen. Näheres zu erfahren bei **Hrn. Otto Kögel, Barbier- und Friseur-Geschäft in Eisleben, Hallische Str.**

Lehrlings-Gesuch. In meinem Colonialwaaren-Geschäft findet ein Sohn achtbarer Eltern zu Eltern unter günstigen Bedingungen Stellung als Lehrling. **Naumburg a/S.**

H. Zupfner.

Bruchbandagen, Respiratoren empfiehlt **C. Koehler.**

Auch werden daselbst 2 Lehrlinge unter günstigen Bedingungen gesucht. **C. Koehler, chirurgischer Instrumentenmacher u. Bandagist, kleine Steinstraße Nr. 9.**

Happeln-Auction.

Donnerstag den 8. v. M. Vormittags 10 Uhr werden **24 St. englische Happeln bis zu 3 Fuß Durchmesser** — an der sogenannten feineren Brücke auf der Jörbig- u. Stumbrorfer Kreis-Schauflie unmittelbar bei Jörbig — öffentlich meistbietend auf dem Stamme verkauft werden. **Jörbig, d. 1. Febr. 1877. Der Magistrat.**

Auction.

Donnerstag den 8. Februar c. Vormittag 11 Uhr versteigere ich **Wörmlicher Straße Nr. 4: eine gute deutsche Drehbelle.** **W. Glitz, Auct.-Commisfar.**



Landwirthschaftslehrerinnen, in ff. Küche erfahren, finden **1. April** gute Stellen; zum sofortigen Austritt: **1 led. Gärtner auf Rittergut u. 1 Kinderfran für ablige Herrschaft in Halle** gesucht durch **Hr. Deparade, gr. Schlamm 10.**

Korbmacher!

Ein geübter Korb-Möbel-Arbeiter gefesenen Alters, der eine größere Fabrik zu leiten versteht, wird **gesucht**. Fr. Dörren u. Artelle befürdert **B. 9630** die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Leipzig.**

Technische Buchstaben der Zahl **Buxtehude.** Aus der Zahl der hiesigen Meisterrandbieten, so auch der Abolventen des Freyung in Constructionslehre" bin **Winter 1877**, ich gerne bereit, richtige, zuverlässige und bewährte **Polize, Bauzeichner, Bauanförer, Werkführer, Bauführer u. Büroangestellten** nachzusuchen. Der Dienstvertrag benannter Zeichner kann in Laufe des Monats März erfolgen und nehme ich jetzt schon entsprechende Offerten entgegen. Der Director der hiesigen Hochschulen. **Hittenkoffer.**

Feuer- und Diebstahlschrank mit **Panzer** empfiehlt in allen Größen **Carl Kästner, in Leipzig.**

Feinstes Kosobinischer Dorsch-Leberthran von **H. Sardenmann** in Gmüchrich, wegen seiner Güte und Wirkksamkeit allseitig von den Ärzten empfohlen, ist stets vorrätig in Originalflaschen **A. 1.** Derselbe eisenhaltig **A. 1, 20** bei **Aug. Jentzsch, Leipzigstrasse 4.** **O. F. Apeltzsch, Neumarkt, Wilh. Scherdt, gr. Weinstr. 2** in Halle, **Wermann Rabe** und **Emil Wolf** in Merseburg.

BELEN APOTHEKE (SINGELNAPF) ISLÄNDISCH-MOOS-PASTA 70PF FRANKFURT AM MAIN UND HEISERKEIT In den Apotheken. Jede Schachtel trägt den Namenszug **W. H. W. H. W. H.**

Hühneraugenpflaster von Cassian Lentner in Schwaz in Tyrol, verbreiten schnell u. schmerzlos **Knötchen, Leichborsten, Warzen** etc. **St. 13 Rfgs., pr. Dbd. 1 Rm. 20 Rfgs.,** zu beziehen durch **Albin Hentze** in Halle, **Schmerstr. 39.**

Epilepsie (Fallsucht) u. alle Nervenkrankheiten heilt brüchlich der **Specialarzt Dr. Müllsch,** Dresden (Neustadt). Bereits über **9000** behandelt.

Ida Böttger, Leinen - Wäsche - Fabrik, Halle a/S., große Ulrichstr. Nr. 55.

Lieferung completer Aussteuern von reellsten Stoffen und geübtester Arbeit. **Probefüße** stehen Jedem zu Diensten.

Ida Böttger, Halle a/S., gr. Ulrichstr. Nr. 55. Für Confirmantinnen

empfehle: **Weisse Kleidermulis, Schottische Batiste, Nansoes, Rips - Piques, Brocads** (feine durchbrochene Stoffe), **Corsetten, weisse Unterröcke, Flanellröcke, Reinkleider, gestickte Taschentücher, Garnituren.** **beste sächsische und schweizer Fabrikate.**

Zu Verlage von **Fr. Bartholomäus** in Erfurt erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Haus-Theater.

Sammlung einactiger **Insipiele und Solofreye** mit leichter Befugung und einfacher Scenerie, herausgegeben von **Edmund Wallner.** Preis pro Band 1 R. 50 Pf. **Band VII.** Inhalt: **Forde halten.** Conversations-Lustspiel in 1 Act von **Mar Bauermeister.** **Ein Frühlingstraum.** Solofreye für eine Dame von **H. Kahlen.** **Die Unglücklichen.** Schwank mit Gesang nach **E. Schneider** von **Carl Bechler.** **Der Sächsische Lustspiel** in 1 Act von **Hermann von Göttemann.** **Die weltliche Prügung.** Schwank mit Gesang in 1 Act nach **Holten** von **Carl Bechler.** **Freunde.** Original-Lustspiel in 1 Act von **Mar Bauermeister.** **Band VIII.** **Vater und Tochter.** Schauspiel in einem Aufzuge, nach **Schiller** frei bearbeitet von **Georg Bruns.** **Ein Winter** unter **Kuhwig XV.,** ober: **Diplomantenante.** Nach **Gaugen** Scenarie von **August Frenkelius.** **Der Bey von Tripolis.** Parodie nach der Idee eines französischen Vaudevilles von **Hermann von Göttemann.** **Das Halsstuch.** Dramatische Kleinigkeit in 1 Act von **Dr. Bernhard Stenow.**

Die Himmorkholden

Sieben erschienen in neuer Auflage im Verlage der **G. Wöhrle'schen Buchhandlung** in **Leipzig** u. ist durch diese, sowie durch jede andere Buchhandlung für nur **60 Pf.** zu beziehen. Dieses **vielen Tausenden u. Exemplaren** verbreitete **Schriftchen**, bietet gründliche, jedem verständliche Belehrung über die Ursachen, sowie den Folgen dieses peinlichen Leidens und macht ein durchaus naturgemäßes, **sicherer Hilfe bringendes Selbstverfahren** namhaft, dem viele Laufende Genesung verdanken. In **Halle** vorzüglich in der Buchhandlung von **J. A. Reichardt.**

Berlin, Jägerstr. 13, Union-Hotel,

vormals **Schmelzer.** Bestrenommirtes Haus, nahe den Linden. Elegante Zimmer von **1 Mark** aufwärts, bei längerem Aufenthalt **Provision.**

Schimmelgasse 5a ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus **11** heizbaren Zimmern, mit schönem Garten, auf Wunsch auch **Pferdestall** und **Wagenremise**, per **1. April** zu vermieten. Näheres in der Annoncen-Expedition von **M. Triest.**

Engl. Drehrollen neuester Construction, liefert unter Garantie billig die Fabrik von **Aug. Herrmann, Magdeburg, Fischerbrücke 34.**

Privat-Entbindung. **Wilhelmine Naub,** Hebamme, Schönefeld, neuer Anbau, Mariannenstraße Nr. 42b, unmittelbar an Leipzig.

Metall-Särge stets vorrätig bei **W. Heckert** in **Halle a/S.,** gr. Ulrichstraße 60. Telegraphische Bestellungen effectuirt sofort per Eilgut. **[B. 11029.]**

Familien-Nachrichten. **Todes-Anzeige.** Gestern Abend 7/10 Uhr endete ein Schlaganfall das Leben unseres kleinen **Geinrich.** Um stilles Beileben bitten **Dr. B. Schaal** und Frau. **Neuba a/H., d. 2. Febr. 1877.**

Kapitalien

auf sichere Hypotheken werden vermittelt von **[H. 52248.]** **Friedr. Schiller, Halle a/S.**

Bedeutendes Braunkohlenlager, seine Gegend, **60 Pf.** pro Hectol. Günstige Verhältnisse, billig zu verkaufen. **H. R. A.** postlagernd **Arnstadt, Thür.**

Voranzeige.

Stadt-Theater. **Dienstag** den 6. Februar. **Zum Benefiz** für **Fräulein Leonie Satory.** Gastspiel des **Herrn Grube** vom Stadttheater in **Leipzig.**

Bgmont,

Tragödie in 5 Acten von **Göthe.** **„Bgmont“ Hr. Grube** als **Gast.**

Reichskanzler.

Restaurant & Café, Leipziger Strasse 18 I. u. II. Et.

Bockbierfest.

Rettig gratis. Frische Pfannkuchen. **L. G. Bartcky.**

Halle'sche freiwil. **Turnerfeuerwehr.** Sonntag früh **7 1/2 Uhr** **Uebung.** **Das Commando.**

Metall-Särge

stets vorrätig bei **W. Heckert** in **Halle a/S.,** gr. Ulrichstraße 60. Telegraphische Bestellungen effectuirt sofort per Eilgut. **[B. 11029.]**

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige. Gestern Abend 7/10 Uhr endete ein Schlaganfall das Leben unseres kleinen **Geinrich.** Um stilles Beileben bitten **Dr. B. Schaal** und Frau. **Neuba a/H., d. 2. Febr. 1877.**

Telegraphische Depeschen.

Wien, d. 2. Februar. (A. N. 3.) Baron Calice und Graf Bichy sind hier eingetroffen. — Die türkisch-serbischen Verhandlungen betreffen auch den Anschluß der Eisenbahnlinie Niß-Belgrad. Die Porte gesteht Montenegro eine Schiedsarrondierung unter dem Titel einer Grenzberichtigung zu.

Berlin, d. 2. Februar. Die Deputirtenkammer hat in Folge der von dem Justizminister ausgesprochenen Suspendirung des Journals „Droits de l'Homme“ heute beschloßen, einen Antrag des radikalen Deputirten Madier de Montjau auf die Tagesordnung zu setzen, der die Aufhebung des im Jahre 1852 erlassenen, auf die Suspendirung und Unterdrückung der Journale bezüglichen Dekretes bezweckt.

Berlin, den 2. Februar.

Der Bundesrath hielt gestern Nachmittag 2 Uhr im Reichskanzleramt unter Vorsitz des Staatsministers Hofmann eine Plenarsitzung, in welcher ausschließlich geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung kamen. Es wurden weder Vorlagen eingebracht, noch Beschlüsse von irgend welchem Belange gefaßt.

Neuerdings haben verschiedene Regierungen die ihnen unterstellten Behörden angewiesen, die öffentliche Heiligung des Sonntags strenger zu überwachen, insbesondere aber darauf zu sehen, daß an Sonntags-Vormittagen die Wirthschaften und Verkaufsstellen geschlossen bleiben. Es hat sich nun aber wiederholt gezeigt, daß eine derartige Maßregel namentlich in Gegenden mit vorwiegend katholischer Bevölkerung schwer durchführbar ist, weil in den Kirchen vom frühen Morgen bis in die Mittagsstunden hinein ein Gottesdienst den andern ablöset und die Gemeindeglieder nach Bequemlichkeit und Neigung bald hier, bald jene Stunde der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten widmen. Diese eigenthümlichen Schwierigkeiten scheinen auch dem Ministerium des Innern, von dem jene Anregung zu einer strengeren Sonntagsfeier ausgegangen, von verschiedenen Seiten mitgetheilt zu sein, und insolge dieser Mittheilung dürften die Maßregeln zur Sonntagsheiligung voraussichtlich nicht in ihrer ursprünglichen Schärfe zur Ausführung kommen.

Wie einem hiesigen Blatte mitgetheilt wird, ist die C. r. Königin Marie von Hannover schon längst in Wien zum Katholizismus übergetreten, und ihre drei Kinder sollen dem mütterlichen Beispiele gefolgt sein, nur habe man aus Rücksicht auf den König Georg bis jetzt die Berufentlichung dieses Glaubenswechsels vermieden. Diese Nachricht erscheint nicht ganz unabweislich, wenn man in Betracht zieht, daß die Königin Marie stets viel Sympathien für den Katholizismus gezeigt und seinerzeit alle Vorträge des Jesuiten-Paters Roh, welche dieser in Hannover hielt, besucht hatte.

Die Prozesse gegen die „Reichsglocke“ haben mit der Verurtheilung der beiden Eigredakteure Salsdan und Schellenberg zu 1 1/2 resp. zu 3 Jahren Gefängnis noch nicht ihr Ende erreicht, vielmehr sind bereits auch gegen den Redakteur Joachim Gehlsen, den Legationssekretär von Los und den Legationsrath A. D. Grafen Hermann von Arnim, als Verfasser verschiedener in der „Reichsglocke“ veröffentlichter strafbarer Artikel, Anklage erhoben worden. Die gerichtliche Verhandlung steht für den nächsten Monat bereit. Gehlsen und von Los befinden sich befanntlich im Auslande und werden schon seit längerer Zeit heimlich verfolgt. Ebenso läßt sich der dritte Angeklagte, Graf Hermann von Arnim, im Auslande auf.

Das Direktorium der preussischen S-Bahn hat als geschäftsführende Verwaltung deutsch-russischen Verkehrs sämtlichen Eisenbahnverwaltungen telegraphisch an-

gezeigt, daß auf allen russischen Eisenbahnen der Güterverkehr wieder hergestellt ist. Die Niederlage Jolly's in Porphim wird in Baden lebhaft bedauert. Der Sieg seines Gegners, des Polzhändlers Kay aus Gernsbach, welcher mit 10576 Stimmen Jolly mit 8717 Stimmen geschlagen hat, ist dadurch herbeigeführt worden, daß die Ultramontanen und ein Theil des Vorheimler Sozialdemokraten, sowie die orthodoxe lutherische Partei (Deutsch-Konfervativen) sich den zahlreichen Freunden des reichen und im ganzen Murgithal sehr einflußreichen Mannes angeschlossen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Erfurt, d. 2. Februar. Eine nachahmungswürdige Einrichtung. Der hiesige Gewerbeverein hält seit dem 1. Januar d. J. die Werkstätten der deutschen Gewerke und hängt dieselben im Fluß des Bahnhofgebüdes aus. Dieselben werden allseitig mit großem Interesse angesehen und es sind schon vielfach Wünsche laut geworden, daß sie mehr ins Innere der Stadt gebracht würden; man geht in Folge dessen mit der Absicht um, sie am Rathaus oder in der Nähe desselben dem Publikum zur Ansicht darzubieten. — Der von unsern beiden großen Musikvereinen, dem Soller'schen und dem Erfurter geplante Umbau des hiesigen Sommertheaters ist immer noch nicht gefestigt. Das Publikum theilt sich sehr schwach an der Arienzeichnung. Man fürchtet allgemein, daß das Unternehmen sich als ein ganz unrentables und auch unzweckmäßiges ausweisen würde. Namentlich scheint es, als ob das Theater trotz der beachtlichsten Vergrößerung dem Bedürfnis nicht genügen würde; jeder der beiden Vereine hat nämlich mehr als 1200 Zuhörer für seine Concerte, es lassen sich aber noch nicht ganz 1000 Sitzplätze herstellen. Man rechnet also darauf, daß ca. 200 Mitglieder mit Stehplätzen vorlieb nehmen sollen und bedenklich nicht, daß die Vereine doch sicher in den nächsten Jahren noch wachsen werden.

Der Bezirksverwaltungsaußschuß für die Provinz Sachsen des allgemeinen deutschen Vereins von Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen hat an die Magistratsräthe der sächsischen Städte ein Circular gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, die Lehrerinnen seiner Schulen zum Beitritt der Pensionsanstalt aufzufordern, welche mit dem Vereine verbunden ist. Diefelbe steht unter dem Schutze der Frau Kronprinzessin von Preußen.

Der Vorkommnis der Regierungsbetriebswerksehung ist noch immer ein großer zu nennen, denn der Amts-Kalender des Regierungsbezirks weist 177 Stellen als vacant auf.

An den Oberlehrer Pfiescher an der Oberschule in Jechin (Anhalt) ist, nach der „Bernb. Zig.“, der ehrenvolle Ruf ergangen, als Gouverneur des Prinzen Heinrich, des zweiten Sohnes des deutschen Kronprinzen, in den Dienst des Letzteren überzugehen. Derselbe wird die neue Stellung demnächst antreten. Auch ist derselbe zum Marineprebiter ernannt.

Prinz Eduard von Anhalt hat den Kursus in dem Institute des Professor Dr. Brindmeier in Ballenstedt absolvirt und wird derselbe nunmehr an der Universität Bonn die Studien fortsetzen.

Nach dem Jahresberichte der Krankenpflegerinnen-Anstalt in Weimar für 1876 betrug der Personalbestand derselben im vorigen Jahre, abgesehen von einer am 4. Januar entlassenen Pflegehelferin, 1 Oberin und 6 Pflegehelferinnen. Die Jahreserinnahme der Anstalt betrug 4161 Mar 61 Pf., die Ausgaben 4016 Mar 17 Pf., so daß ein Ueberschuß von 146 Mar 44 Pf. für das Jahr 1877 in Anschlag zu bringen ein wird. Unter den Einnahmeposten befinden sich 2046 Mar. (also etwa die

Hälfte nur der Ausgaben), welchen Betrag die Anstalt durch ihre Thätigkeit selbst erworben hat.

Das diesjährige Vereinstfest ehemaliger Jäger und Schützen, welches in Nordhausen abgehalten werden soll, ist für den 1. und 2. Juli mit folgendem Programm in Aussicht genommen: 1) Empfang der auswärtigen Kameraden, Generalversammlung in der „Hoffnung“, Doppelconcert im Saal, Abendcomers in der „Hoffnung“. 2) Frühfrüh, Partie nach dem wiesenerberger Teiche, Baurberg und Schwarzwald.

In den letzten Tagen haben in Merseburg Maass- und Gewichtskorrectionen Seitens eines Ausschusses aus Halle stattgefunden, und ist eine große Zahl dortiger Gewerbetreibender angewiesen worden, ihre durch den Gebrauch abgenutzten Gewichte oder Maass- oder Litermaßregeln durch eine baldige Regulirung bei einem der königlichen Maßämter unterziehen zu lassen. Der jetzige Stempel wurde durch eine Differenz mit dem Normalgewicht oder Maass durchkreuzt und dadurch ungültig gemacht. Der Messor wird dieses Geschäft im ganzen Regierungsbezirk vornehmen.

Die Firma E. und C. Vairix in Remda (Sachsen-Weimar), deren Waldbolvollzeugnisse sehr viel nach Frankreich ausgeführt werden, ist zum Mitgliede der Academie nationale ernannt worden.

Gegen den Conditior Sourisseau zu Rienburg (Anhalt), in dessen Wohnung in der Nacht vom Montag auf Dienstag, wie bereits gemeldet, Feuer ausgebrochen war, wurden sich Verdachtsmomente schmerzlicher Natur ergeben haben, da die Zutrittsbehörde seine Verhaftung anordnete.

In Bezug auf das bei vorigen Dienstag eine Kuh von der Kälber, denen am Mittwoch früh noch ein fünftes nachgefolgt ist. Die Kälber sind todt, sollen aber alle fünf vollständig ausgebildet und nur nicht so groß, wie gewöhnlich sein.

Halle, den 3. Februar.

Das gefrige Concert des akademischen Gesangsvereins war im Ganzen gut besucht. Das ziemlich reichhaltige Programm wurde in der vorgezeichneten Weise erledigt. Die Chöre, welche ein langes Studium nicht verkennen ließen, waren ihrer Aufgabe meist gewachsen; die Solovorträge des Hrn. Herlich (Cello) erlitten sich großer Beweise, wieweil einzelne Stellen in Folge der Begleitung nicht recht zur Geltung kamen. Fr. Doniges, welche in Folge einer Erkältung etwas heiser war, konnte die hierdurch entstandenen Mängel durch ihren ansprechenden, oft naiven Vortrag verdecken. Die einzelnen Nummern waren regelmäßig von fürnehmsten Musikern begleitet.

Zu dem nächsten Donnerstag stattfindenden Concert des Paulus Alensis hat die Kapellführerin Fr. Parich aus Leipzig die Sopran- und ein hierseits oftmals mit größtem Beifall aufgenommenes Mitglied des Hiesigen Vereins die Alpartien übernommen. Das aufgestellte Programm, besonders die Aufführung des „Hörnermarsch“ für Sopran-Solo, Chor und Orchester, stellt dem musikalischen Publikum einen hohen Genuß in Aussicht.

Das Comité der Gesellschaft zur Erbauung eines Schauspielsaales herseht lauter, nachdem jene Bestrebungen für den Umbau des alten Theaters von sehr geringem Erfolge begleitet gewesen, im Inzeratentheil der heutigen Nummer dieses Blattes neben der Auforderung zu Arienzeichnungen zu einer Generalversammlung am Dienstag den 6. Februar Abends 7 1/2 Uhr im Stadtschulhaus ein, auf welche wir alle Bewohner unserer Stadt, welche ein Interesse für die hiesigen Theaterzustände haben, hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Das Kamel ist wasserfeste, das Pferd den Strömungen nicht gewachsen, so hilft sich der Reisende, indem er eine Anzahl Schwimmer mitsetzt und sich von diesen, auf einer zwei oder mehrere Stütze verbindenden Stange haltend, hinüberziehen läßt. Ein neuer Feind tritt ihm in der Gegend entgegen, mit welcher die Berge und Dünen trüber, im Westen vertieft, im Osten durch den Meeresspiegel zu befeuchten trüben. Dieser wird noch gefährlicher, wenn ihm der religiöse Fanatismus zur Seite steht. Der Islam ist aber ohne diesen denkbar, und zlotische Diener sind immer bereit, ihn zu einer lebenslichen Höhe emporzuführen, indem sie den Christen aus dem Mittel, in das Paradies zu gelangen, predigen. Ihren Folgen zeigen Vogel und die einseitige unglückliche Keßelgefahr des Redners, Ibrahim Alirine Zinne, zum Zynik. Nur mit Mühe entzog sich ihnen der König von dem Hofstaat des Islamismus. Nicht geringe Schuld an dieser Feindschaft ist jedoch dem Haßhandel beizumessen. Zwar ist es europäischer Humanität gelungen, an der Westküste die Barbarei auszurotten, aber noch immer steht sie im übrigen Afrika in Blüthe; von Zimbabue, Taareg, Bornu und Wadai werden Massen von Sklaven nach dem Norden, von Tibet durch die große Wüste nach Japan transportirt und die Mehrzahl von ihnen erlegt in den Sanddünen der Kräntheit und üblen Behandlung. In der Stille der Nacht werden dieser überfallen, die Wohlthäter niedergemacht, die Angulige getreten und was nicht erlagene wird, aneinander gefesselt fortgeführt. Dadurch entsteht Miströuen und führt vor jedem Europäer, der immer als ein Räuber angesehen wird. Hat sich doch allgemein die Ueberzeugung verbreitet, daß sich die Weisen von Westindien nicht, mit den Arabern, mit den Negern ihre Sklaven fischen und aus deren Gehirn Säfte fabriciren. Jeder Fremde gilt als ein Eindringling und seine topographischen Instrumente lassen sie das Schlimmste befürchten.

Je weiter man nach dem Aequator vordringt, umso mehr wächst die Berührung der Erdkruste. Nicht sich der Aequator größerer Becken mitnehmen. Im Norden gewöhnlich noch härtere Regierungen des Islams, die internationale Beziehungen aufrecht erhalten, größeren Schutz, hier muß der Reisende Schritt für Schritt mit neuen Becken rechnen. In dieser geschäftlichen Zeitperiode läßt die Furcht vor Krieg, Mord und Kannibalismus die bestene Mannschafft keinen Contract ergreifen, und bald hilft sich der Reisende von ihr verlassen. So concentriert sich in Afrika und Mexiko das Hauptvermögen des Vordringens auf Afrika's Boden. Auf die vom König der Belegte ergiffenen Antitheze hin in nunmehr eine Reihe von regelmäßigen Stationen und wissenschaftlichen Beobachtungsstellen in Aussicht genommen, bei welchen aus der Frage des Handelsverkehrs den Eingeborenen neue Bedürfnisse erwachsen werden. Möchte es ihnen gelingen, den Schatz der Westküste, Elfenbeinhandel und Kannibalismus zu tilgen, die Bewohner zur Verbesserung ihrer Bodenregierung anzureizen, dann wird auch der Pfälztrupp Gelegenheit haben, ihnen eine reiche menschliche Kultur aufzuführen. Und möge endlich dem deutschen Reich, das in der Eröffnung dieses so wichtigen Handelsverkehrs zu verzeichnen hat, auf diesem Gebiete die Palme zufallen.

Die Schwierigkeit und Hindernisse der Afrikaforschung.

Wie uns der Telegraph aus Ostindien gemeldet (s. Nr. 28 unserer Zeitung) sind von den Männern, die fähiger Forschungsgeist in die Wälder Afrikas führten, wieder zwei erlegen, der Gesandte Werth und Dr. G. Mohr. Von neuem laßt sich daher der Blick auf einen Erdtheil, der schon oft mit der Söhle des Todes verglichen ist, in welche zwar viele Fußtruppen hineinführten, wenige aber heraus. Alle die Schrecken, die Gefahren, die dem Eindringenden drohen, die Feindschaft der Eingeborenen, der heftige Charakter des Klimas — und dem gegenüber die schwache Kraft eines Menschenlebens! Gerade darin aber liegt unsere hohe Zielsetzung für Götter, der glückselig zurückgeht ist, und wenn ein solcher, wie kürzlich Dr. Nachigal in einem Briefe zu Berlin, seine Entschlüsse aus eigener Anschauung schließt, so ist es kein Wunder, wenn die ganze gebildete Welt ihm mit Interesse folgt.

Während mußte der Jährling den Eindruck empfangen, daß der Herr Mohr, indem er seine eigene Erkenntnis nur gekennlich und ganz ohne Bedenken sich von der in seiner Natur liegenden Beobachtung eine zu leichtfertige Behandlung aufzuweisen liege. Inzwischen auch oben die Reiz solcher subjectiven Färbung ist seine Darstellung demnach ihre Befehle und die Gemüther der Anwesenden. Sie lehrte mit allgemeinen Betrachtungen über den Erdtheil und seine Bewohner ein. Es erscheint wunderbar — so etwa führte der Herr Mohr aus — daß der afrikanische Continent sich so lange immer kenntlich entziehen konnte. Selbst den Arabern, denen man sonst überall begegnet und in deren Natur ein Haß zu Auenturen, Handels speculationen und in deren Verdrängung, sich von ihnen Familien zu trennen, liegt, — man trifft häufig Männer an, die über 10 Jahre nicht ihr Weib und Kind gesehen haben — selbst diesen ist der innere Kern des Landes verschlossen geblieben. Und obwohl, von den erhabenen Höhen der Alpen, die Äthiopier alle Länder durchzogen haben, selbst Erdtheil der Dunkelheit zu entziehen, so haben sie doch bis heute über 70,000 Q. Meilen unserer Kenntlich entziehen. Bei solchen Thatfachen müssen die Hindernisse, welche der Erforschung entgegenstehen, wahrlich nicht gering sein.

Schon ein Blick auf die Landkarte beutet diese Schwierigkeiten an. Die geringe Orländerung des Erdtheils, sein Mangel an Buchten erschweren den Zugang, und in der Nordhälfte nicht die große Wüste mit ihren Schrecken und Gefahren dem Eindringenden entgegen. Von Gungur und Durk genand, in der freien Furcht vor Wäldern, Kanarreg und Zirkus, muß sich der Reisende über Zinnerevengen mit hütter Entschlossenheit von Tage zu Tage fortbewegen. Da werden die Wasserläufe selbst zu seinen vornehmlichen Schatz; denn selbst eine einmonatliche Düngezeit mit einer aus der sandwüste Datteln bestehenden täglichen Nahrung tritt gegen den nur einen Tag dauernden Winterabend, der den Tod herbeiführen hindert, in den Hintergrund. Als die Straße nach Wadai eröffnet wurde, erlagen oft ganze Karawanen den Qualen der Durstbarkeit. Kurzerhand bewährten die Sandwinde jede Wegspur und verwirren den Sinn leicht der gewaltigen Färbung. Auch des Kamels vielfach

überhörte Widerstandsfähigkeit ist innerhalb von sechs Tagen erschöpft. In unglücklich kurzer Zeit schwinden von ihm Fett und Fleisch. Innenlich größer jedoch als alle augensichtlichen Schrecken ist die Gefahr, welche dem Reisenden von Seiten des Menschen droht. Bei dem egoistischen, geschloßen und geschloßenen Charakter der Bewohner werden Raub und Mord nicht zu nehmen, sondern zur Regel und nur so löst sich auf einige Sicherheit rechnen, wo ein einziger Stamm die Straße beherrscht und sich von den Besichtigten größerer Vortheil, als eine einmalige Bezahlung gewährt, erwarten läßt. Es kommt daher den Reisenden, als ob das Eindringen von der Westküste aus auf Stromwegen geringere Hindernisse darbiete. Aber im Allgemeinen haben die afrikanischen Flüsse mit Ausnahme des Nil in dieser Beziehung wenig gefügt. Vielfache Stromschnellen legen größeren Schiffsproben aus Dampfern ein frühes Ziel und verschließen das aquatoriale Innere. Weitere Schwierigkeiten bereitet das veränderliche Klima. An der Ostküste von Sudan erzeugt es in den Sommermonaten abtreibende Kränkheiten. Mit der Zeit des Regens nach dem Reisenden Lage schwerer Prüfung; in dem Zustand dampfen Sündstöße, halber Benutzbarkeit schleicht sich das Fieber ein, bei welchem weiter zu reiten ein hoher Grad natürlicher Elasticität gehört. Mit unermesslichen Müdigungen werden dann die Thiere zu neuen Unterzungen gefaßt.

Unter solchen Umständen hört auch die Verwendbarkeit des Kamels auf und nur das Aind ist noch zu brauchen. Unter strömendem Regen waret es bis an das Kinn durch die Wasser und der Reisende ist froh, auf einem Baumstamm Ruhe zu finden, während jene Fäße in das Wasser hinabtauchen. Die Fein dieser unermesslichen Lage vermehren in unglücklicher Weise die schmerzlichen Qualen. In dem mit der Hitze verbundenen Fieber, die schmerzlichen, Termiten, Mäusen und Skorpione, die jede Nacht die Verhindern und mit unglücklicher Schnelligkeit Kletter, ja selbst das Seber durchkreuzen. Auf die Dauer überschreiten die hierdurch bereiteten Qualen jede Grenze des Aushaltens. Noch noch als der Mensch werden die Kamelle genand, die dann blutbedeut und verzweifelt sich auf die Kaufleute drängen. Je weiter man sich dem Aequator nähert, je häufiger zeigen sich bössartige Leiden. Dagegen werden die von den Arabern selten vor, denen sich nicht so gefährlich, das Mithroses ist ihnen, das Strohblei leicht zu vermeiden.

Den gefährlichsten Schwierigkeiten stellt sich die Schwierigkeit des Transports zu. Trotz ihrer Indolenzpflicht und Strohblei bleibt das Kamel immer das Aind aller Beförderungsmittel; höherer treuer Geiz und Furcht an seine Stelle, doch ein Ausdauer übertrifft sie alle der Stier. Von 10 Grad nördlicher Breite verschwindet aber auch dies Thier und von da an blickt die Schulter des Negers die einzige Aushilfe. Selber tritt mit ihm ein unerschöpfliches in die Erscheinung. In dem der Eingeborenen ist zu größeren Vorgehen geneigt, so wird es um so schwerer, einen Saufen von 100 bewaffneten Individuen seiner Lage unter strenger Bewachung in einem Lande zu erhalten, in welches eindringend ist die oft Kannibalismus geborenen Vorkommnisse. Eine große Rolle spielen die oft unüberwindliche Schwierigkeiten darbietenden Flußübergänge.

Historische Skizzen.

Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs des Großen.
(Schluß.)

Die diese Antwort an Heinrich gelangte, führte er bereits einen geflügelten Marsch nach Glogau aus, erschien am 5. August bei Deutsch-Bissa und nöthigte Laudon, die Belagerung aufzugeben. Trotz seines bedeutenden Erfolges hat er Friedrich, der mit 39,000 Mann 90,000 Oesterreichern gegenüberstand, ihn seines Kommandos zu entheben, und dieser erwiderte aus dem Lager von Hohendorf an der Kaskbach:

„Es ist nicht schwer, mein theurer Bruder, dem Staate in leichter und glücklicher Zeit zu dienen; gute Bürger sind aber nur diejenigen, deren Thätigkeit ihm in üblen Verhängnissen und auf Entscheidungspunkten gewidmet ist. Ich glaube also nicht, daß das, was Sie mir schreiben, Ihr Ernst ist. . . . Wir werden für die Ehre und das Vaterland kämpfen; alle Welt wird es für unmöglich halten, daß wir durchdringen, aber mich schreckt keine Uebermacht, und trotz aller Schwierigkeiten verzichte ich nicht auf den Erfolg. . . .“

Heinrich zog inzwischen in voller Front den Russen entgegen, und Solतिकow, der sich mit Laudon vereinigen wollte, war sehr überrascht, statt diesen bei Breslau den preussischen Adler zu treffen. Die Schlacht von Liegnitz machte inzwischen Friedrich zum Herrn Schlesiens. Berlin unterlag zwar durch Russen und Oesterreicher einer achttägigen Brandschabung, aber bald rückte Friedrich heran und entsetzte die Hauptstadt. Der Sieg bei Zorngau brachte ihm auch Schlessen wieder, und Friedrich bezog in Leipzig Quartier.

Prinz Heinrich, der im Winter schwer erkrankt war, übernahm im Mai 1761 wieder den Oberbefehl in Sachsen, und auch in diesem Jahre glänzte er wieder durch geschickte Defensiv- mit zahlreichen Offensivvorstößen. Ein französischer Schriftsteller (Montolon) äußert sich darüber: „La campagne de 1761 est celle, ou ce prince a vraiment montré des talents superieurs.“ — Auch 1762 eröffnete Heinrich den Feldzug. Die berühmte Schlacht bei Freiberg, die nur 3 Stunden dauerte und das starke Reichsheer zur Retirade zwang, fügte ein neues Vorbeibrücken dem Kranze seiner Thaten zu. Er meldete den Sieg sofort Friedrich, und dieser antwortete:

„Die Ankunft Kalkreuth's mit Ihrem Briefe hat mich um zwanzig Jahre jünger gemacht, ich danke Gott, daß Alles so gut abgelaufen ist. . . . Sie befolgten die gute Marine, diejenigen anzugreifen, welche einen Angriff auf Sie beabsichtigten. . . . Durch das, was Sie jetzt gethan haben, wird Ihnen allein die Ehre gebühren, der österreichischen Hartnäckigkeit den letzten Stoß versetzt und den Grund des öffentlichen Glückes gelegt zu haben, welches die Folge des Friedens sein wird.“

Oesterreich ward seiner Niederlagen müde. — die Reichsarmee zog heimwärts, — nach dem Waffenstillstande folgte der Friede von Paris.

Aus der fünfzehnjährigen Friedenszeit bis zum bairischen Erbfolgekriege ist nur zu erwähnen, daß Friedrich eine polnische Forderung: „Donnez-nous le prince Henri pour roi“ abwies. Prinz Heinrich begleitete 1769 seinen Bruder nach Reisse, wo er mit Joseph II. zusammentraf; 1770 machte er seiner Schwägerin Luise Ulrike, die an den König von Schweden verheirathet war, einen Besuch und ging, einer Einladung Katharina II. folgend, nach Petersburg, wo er auch 1776 politisch thätig war.

Der bairische Erbfolgekrieg versetzte den Prinzen Heinrich in die kriegerische Aktion zurück. Sein Gebirgsübergang nach Böhmen über ein vorher von Truppen noch nie überschrittenes Gebirge kann einigermaßen mit den bewunderten Alpenübergängen Hannibal's und Bonaparte's verglichen werden. Auch der spätere Rückzug Heinrich's nach Sachsen, wie der Friedrich's, ist selbst vom Feinde gerühmt und bewundert worden. Der Friede von Teschen bildete den Schlußstein von Heinrich's Kriegslaufbahn.

Mit Friedrich Wilhelm II. stand der Prinz auf gespanntem Fuße, Dheim und Neffe waren heterogene Naturen. So führte Prinz Heinrich fast 16 Jahre lang ein vereintes Eremitenleben auf seiner grünen Insel zu Rheinsberg. Seine Vormittage waren der Arbeit, den Kriegswissenschaften und der schönen Literatur gewidmet. Die übrige Zeit füllten Tafel, Conversation, Konzert und Theater aus. Der Jahrestag der Schlacht von Freiberg wurde alljährlich gefeiert. Nach dem Baseler Frieden erschien der Prinz wieder öfter in Berlin. Am 3. August 1802 starb er. Die Inschrift seiner Grabmalspyramide in Rheinsberg, von ihm selbst verfaßt, lautet:

„Durch seine Geburt in die Wirbel dieses leeren Dunstes gezogen, welchen der Gewöhnliche Herrlichkeit und Größe nennt, dessen Wichtigkeit aber der Weise zu erkennen versteht; in der Prosa aller menschlichen Uebel, gequält durch die Leidenschaften Anderer und aufgeregert durch seine eigenen; oft der Verleumdung und Ungerechtigkeit ausgesetzt; gebeugt durch die Verluste theurer Verwandten, zuverlässiger und treuer Freunde, aber auch oft getröset von der Freundschaft; glücklich in der

Sammlung seiner Gedanken, glücklicher noch, wenn seine Dienste dem Vaterlande oder der leidenden Menschheit nützen konnten:

So ist der Lebensabriß Friedrich Heinrich Ludwig's u. s. w. Vorübergehender gedanke, daß es auf Erden keine Vollkommenheit giebt. Wenn ich nicht der Beste der Menschen sein konnte, so habe ich auch nicht zu den Schlechten gehört. Lob und Tadel berühren denjenigen nicht mehr, welcher in der Ewigkeit ruht; aber süße Hoffnung verschönt die letzten Augenblicke dessen, der seine Pflicht gethan hat. Sie ist auch bei mir in meiner Todesstunde.“

Die Grabchrift enthält viel Weisheit und hohe Gesinnung, viel Bitterkeit und viel Selbsterkenntniß; sie sagt mit wenig Worten, was ganze Bücher sagen könnten. Wie Friedrich kurz vor seinem Tode der untergehenden Sonne gegenüber auf der Terrasse von Sanssouci aussprach: „Bald werde ich Dir näher sein“ — so gedachte Heinrich seines Ruhmes in der Ewigkeit und seiner Hoffnung in der Todesstunde.

Prinz Heinrich ist bisher von der Tradition verkümmert und von der Geschichte auf das unerläßlichste Pflichtheil beschränkt worden. Wenn Zieten und Seydlitz, Schwerin und Winterfeldt populäre Figuren sind, so steht dieser geistvolle Held, dem das Vaterland noch mehr als Jenen zu danken hat, ganz außerhalb des Volkshorizontes. Man hat sich daran gewöhnt, in der preussischen Heldengallerie eine Hauptfigur und in unserem vaterländischen Geschichtsbuche ein wichtiges Kapitel fehlen zu sehen, — wie lange soll dieser Mangel noch hingeschleppt werden? Jedem Verdienste erscheint sein Jabrtag, unterdrückte Wahrheiten und vergrabene Schätze kommen wieder an das Tageslicht — auch dem Prinzen Heinrich muß einmal sein historisches Recht werden.

Die Pilze, Algen, Flechten und Moose in Dienste der Landwirtschaft.

Von Dr. S. Polakowsky.

Noch immer giebt es so Manches in der Natur, was sie uns zum Gebrauch darbietet, ohne daß wir den rechten Nutzen daraus ziehen. So gebent neuerdings die Landwirtschaftliche Presse einiger großer Pflanzenfamilien, deren hoher Werth für die Landwirtschaft selten gebührend hervorgehoben worden ist. Es sind dies die Pilze, Algen, Flechten und Moose.

Diese Pflanzen, von Linné wegen der unvollkommenen und oft verborgenen Blüten in die große Classe (XXIV) der Kryptogamen gestellt, haben auch insofern eine hohe Bedeutung für die Wissenschaft, als dieselben, niemals der Cultur unterworfen, hartnäckig ihre alten Wohnsitze inne behalten und die brauchbarsten Anhaltspunkte für die Pflanzen-Geographie liefern. Wohl sind die Moose zum Vortheile des Landmannes von unseren Wiesen meist verbrängt, und theilen mit den Wäldern das gleiche Schicksal der steten Verminderung, aber dennoch siedeln sie sich schnell auf Brachäckern u. wieder an.

Die Pilze erscheinen so abnorm und sonderbar gestaltet, daß man sie als Wesen einer anderen Welt betrachtet möchte; sie scheinen auf den ersten Blick in keinem Zusammenhange mit dem Pflanzenreiche zu stehen. Verschiedene Gründe, so besonders der hohe Stickstoffgehalt, wodurch sich die Pilze an die thierischen Organismen anschließen, und die bedeutende Ausscheidung von Kohlensäure, im Gegensatze zu den übrigen Pflanzen, welche fast nur Sauerstoff ausathmen, diese und noch andere Gründe haben einige Forscher früher bestimmt, ein eigenes Naturreich aus den Pilzen zu schaffen, und demselben seine Stellung zwischen Thieren und Pflanzen anzuweisen. Es ist — ohne eine genaue wissenschaftliche Diagnose — schwer zu sagen, was ein Pilz sei. Jeder glaubt sie zu kennen, leicht von Flechten u. unterscheiden zu können. Der Laie versteht aber unter den Pilzen gewöhnlich nur die Hutzpilze und Bovist, allenfalls noch die großen, oft holzigen, an Bäumen wachsenden Schwämme, wie Feuerschwamm, Lärchenschwamm u. Es ist indessen bekannt, daß das Mutterkorn, der Staub- und Schmierbrand, der Rost des Getreides, die Kartoffel- und Traubenkrankheit, Mehlthau u. ihr Dasein Pilzen verdanken. Diese mikroskopischen Gewächse sind die gefährlichsten Feinde der Landwirtschaft, und hierin besteht der Nachtheil der Pilze für unsere Culturen. Gegen Brand hat man mit Erfolg das Einbeizen des Saatfornes mit Zink- oder Kupfervitriol (auf 5 Scheffel Korn 1 Pfd. Vitriol) angewendet; hierdurch werden die anhängenden Sporen des Brandpilzes getödtet. Der Rost ist seltener geworden, seitdem man in den Dörfern an den Wegen u. die Berberitze (*Berberis vulgaris*) ausgerottet hat.

Trotz aller Krankheiten der Culturgewächse und vieler unserer Waldbäume, welche von Pilzen herrühren, überwiegt bei richtiger Anwendung der Werth der Pilze den Schaden derselben.

Zunächst einige Worte über den Werth der Pilze als Nahrungsmittel.

Die Pilze sind sehr stickstoffreich, und schließen sich hierdurch in ihrem Werthe eng an die Fleischnahrung an; denn sie enthalten in den

Proteinstoffen die wichtigsten Nährstoffe, und zwar gerade die muskelbildenden. Die beiden, zu einer völlig normalen Nahrung fehlenden Gruppen von Nährstoffen, nämlich Kohlenhydrate und Fette, dienen zur Erhaltung der Körperwärme, unterstützen die Respiration und Fettbildung. Sie sind nicht so wichtig, als die zuerst erwähnten Stoffe, und leicht zu ersetzen. Leider werden die Pilze noch in sehr wenigen Gegenden in größerer Menge allgemein als Nahrungsmittel benutzt. Einer allgemeinen Anwendung derselben als Volksnahrungsmittel steht zunächst die Giftigkeit vieler derselben im Wege.

Gerade für den Landwirth ist es dringend nothwendig, giftige von essbaren Pilzen unterscheiden zu können. Die guten Pilze haben einen angenehmen, knoblauchartigen oder auch gar keinen Geruch, einen angenehmen, säuerlichen oder schwach pfefferartigen Geschmack, eine weiße oder gelbliche Farbe, keine klebrige Oberfläche und sichern eine Feuchtigkeitsaus. Sie wachsen meist an trockenen, sonnigen Stellen, werden vom Vieh abgeweidet und von den Schnecken abgenagt. Im Allgemeinen hält man für gut, welche ein festes, trockenes Fleisch und einen Ring haben. Hierunter versteht man einen häutigen oder fleischigen, meist losen und verschlebbaren Kranz um den oberen Theil des Stieles.

Die giftigen Pilze haben einen widrigen, dumpfen Geruch, einen ekelhaften, brennend scharfen, oder auch sehr bitteren Geschmack, haben meist eine auffallende Farbe, eine klebrige Oberfläche und sichern eine Flüssigkeit aus. Sie verändern gewöhnlich die Farbe auf der Bruchfläche, d. h. der austretende Saft oxydirt sich schnell an der Luft. Sie wachsen und verschwinden meist sehr schnell und leben auf faulenden Pflanzen oder Thieren, an dunklen, feuchten Orten. Im Allgemeinen hält man für schädlich, welche ein weiches, wässriges Fleisch und einen knolligen, mit einer Wulsthaub versehenen Stiel haben, d. h. wo der Grund des Stieles knollig angeschwollen und mit einer fleischigen, nicht verschlebbaren Scheibe umgeben ist.

Als Düngemittel haben die Pilze einen sehr hohen Werth. Dieselben sind sehr reich an Stickstoff, und entwickeln bei der Verwesung große Massen von Ammoniak, welche man schon am Geruche der Pilze nach wenigen Tagen bemerkt. Es handelt sich jetzt darum, diese Massen von Stickstoff resp. Ammoniak nutzbar zu machen, dem Boden zuzuführen. Es geschieht dies am vorteilhaftesten bei der Verwendung der Pilze zur Compostbereitung unter Zusatz einer Ammoniak bindenden Substanz. Hierzu eignet sich besonders der schwefelsaure Kalk, der Gyps. Man bringe auf eine Schicht humusreicher, mit Gyps gemengter Erde, eine Schicht Pilze, zerstampfe dieselben und füge darauf eine neue Schicht Erde, und so fort. Das Ganze wird wie gewöhnlich mit einer Erdschicht umgeben, und diese möglichst festgestampft, um der Luft und Feuchtigkeit den Zutritt zu verwehren. Es entsteht bald, da die Pilze sehr schnell verweisen, ein sehr werthvoller, an schwefel- und kohlenstoffreichem Ammoniak reicher Compost. Die Haufen müssen öfter umgestochen werden. Selbstverständlich eignen sich zu dieser Nutzenwendung alle größeren Pilze, deren Einsammlung sich lohnt, d. h. die in Masse vorkommen. Das Sammeln kann durch Kinder mit wenigen Kosten geschehen. Bei dieser Verwendung ist aber darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Pilze nur in völlig verrotteten Zuständen auf den Acker gelangen, im anderen Falle die Sporen noch keimfähig, und kann statt des Nutzens großer Schaden dem Felde hierdurch zugefügt werden.

Die Algen, eine gleichfalls sehr artenreiche Familie, welche die größten und kleinsten Pflanzen der Welt enthält, füllen oft in Masse unsere Gräben und stehenden Gewässer an. Man hat dieselben, resp. die mehr oder weniger verrotteten Leiber früherer Generationen, als Schlamm mit großem Vortheile zur Wiesendüngung benutzt.

Auf den Ländereien der Insel Noir moutiers (Vendée) bildet der Seetang das einzige Düngemittel. Niemals erhielten die Felder dieser Insel irgend welchen Dünger mineralischen Ursprungs. Das dortige sehr wenig zahlreiche Vieh wird stets im Stalle gehalten. Der Stalldünger und die auf den Höfen und Wegen sorgfältig aufgelesenen Auswürfe werden gesammelt, in Form großer Kufshäfen gebracht, getrocknet und als Brennmaterial verwendet. Die Asche wird gesammelt und als Düngemittel verkauft. Der Boden der Insel bildet einen wahrhaften Polder, er wurde vor sehr alter Zeit dem Meere abgenommen. (Schluß folgt.)

Die Zigeuner, ihre Geschichte, Sprache und Sitten. *)

Von

G. Waldstedt.

Von jeher haben wir uns für das merkwürdige Volk der Zigeuner interessiert, sind selbst mit einer kleinen Bande Tagelanger durch Thüringens Wälder gezogen, um auch in der Nähe einige Anhaltspunkte oder Aufschlüsse über dasselbe zu erhalten. Selbstverständlich sind diese in der Kürze der Zeit nur dürftig ausgefallen, und wir mußten uns demnach in den folgenden Schilderungen mehr oder weniger auf wissenschaftliche Werke stützen, welche den Zigeunern ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben. Unsere Darstellung soll auch keineswegs den Stempel neuer Entdeckungen und tiefer wissenschaftlicher Forschungen über das Zigeunervolk an sich tragen; vielmehr hat unsre Arbeit den Zweck, das vielfach zerstreute Material, welches sich hier und da über die Zigeuner, ihre Geschichte, Sprache und Sitten in wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften vorfindet, übersichtlich zusammenzustellen. Wenn das, was wir geben, dem Leser einen Ueberblick, ein kleines Gesamtbild zu geben im Stande war, so ist unser Zweck vollständig erreicht.

*) Nachdruck verboten.

Die neuesten Forscher nehmen — und wohl mit Recht — an, daß die Zigeuner ein asiatisches Nomadenvolk sind; wahrscheinlich stammen sie aus der niedrigen Hindu-Klasse. Nach den heiligen Büchern der Hindus entsprangen unmittelbar aus dem Gotte Brahma die vier edeln Kasten (Dschabis): Aus dem Kopfe desselben die Braminen, d. i. Priester, aus den Schultern die Schetterner, d. i. Krieger, aus dem Leibe und den Schenkeln die Wadchis, d. i. Ackerbauer und Kaufleute und aus den Füßen die Subers, d. i. Handwerker und Künstler. Diese Kasten dürfen sich eigentlich nie vermischen; jede hat gewisse Vorzüge, aber auch gewisse Beschränkungen. Außerdem lebt noch in Ostindien der Stamm der Parias, welcher aber zu gar keiner Dschabi gerechnet wird, und für einen Auswurf der Menschheit, für unrein und ehrlos gilt. Die Zahl dieser Unglücklichen, welche wahrscheinlich durch das Recht des Eroberers in den jetzigen kläglichen Zustand gekommen sind, ist sehr groß. Alle zeichnen sich aus durch dunklere Farbe des Leibes und durch ein wahrhaft viehisches Leben. Diese Parias nun sind in vielen, fast in allen Hinsichten ähnlich unsern Zigeunern. Sie sind Lügner und Betrüger, anhaltend dem Trunke ergeben, und äußerst schamlos, verheirathen sich oft mit ihren nächsten Blutsverwandten, sind grausam und feig, essen Aas und haben fast gar keine Religion. Andere Aehnlichkeiten sind: Die Parias lieben Muff und haben Geschick dazu; sie gehen gern mit Pferden um, verändern gern ihren Wohnplatz und leben lieber unter Zelten, als in Wohnhäusern. Noch giebt es in Ostindien einzelne Horden, welche selbst nicht einmal von den Parias für Brüder anerkannt werden, obgleich sie die Landessprache reden und ein reines Zigeunerleben führen. Der englische Bischof Haber berichtet, er habe an dem Ufer des Ganges ein Lager Zigeuner angetroffen, ganz den unfrigen ähnlich.

Wenn wir Zeit und Umstände erwägen, so mag wohl die große Erschütterung Ostindiens durch Tamerlans Eroberungszüge die nächste Veranlassung zu einer Auswanderung gegeben haben. Dieser Weltstürmer durchzog ganz Indien im Jahre 1398 behufs Verbreitung des Islam durch Feuer und Schwert. Als er sich nach Samarkand zurückzog, regierten seine Statthalter noch tyrannischer als ihr Herr und Meißer und die erborten Provinzen wurden von dem Blute der unglücklichen Einwohner getränkt. Es giebt keine Gräuel, dessen sich die unmenhlichen Sieger enthalten hätten. Nichts blieb den Gepagten übrig, als die Flucht, nur um das nackte Leben zu retten. Es läßt sich nun wohl denken, daß die edleren Kasten, an ihr Vaterland durch religiöse Rücksichten gefesselt, sich zunächst südwärts zu den andern Hindu-Stämmen wandten, während jener aufgegebene Theil der Menschheit, der von religiöser Ansicht nichts wußte, weiter zog oder durch die Ueberfüllung der südlichen Provinz weitergezogen gezwungen wurde; ob dies reine Parias waren, oder ob es schon damals Unterordnungen derselben gab, ist nicht zu bestimmen. Wohin aber sollten sie wandern? Im Norden drohte der furchtbare Feind, also ging die Reise südwestlich, wo an dem Ausflusse des Sind die Tschiganen wohnten und noch wohnten, eine indische Nation, entmenscht gleich dem Zigeunerstamm. Hier hausten sie einige Zeit, bis eine neue Angst vor den anrückenden Mongolen sie abermals vertrieb. Jetzt zogen sie weiter und zwar unter dem Namen der Tschiganen oder Ziganen, welcher ihnen, als in dem Lande dieses Volkes wohnend, zu Theil geworden war. Wahrscheinlich wanderten auch viele Tschiganen mit aus und so wurde der Name des größeren Theils auf das Ganze übertragen. — Welchen Weg die Banden genommen, dafür zeigt sich in der Geschichte kein Wink; nur so viel scheint aus der früher allgemeinen Benennung „Ägyptier“ hervorzugehen, daß sie in jenem fruchtbaren Nillande sich ebenfalls aufgehalten haben. Auch darüber findet sich nicht die geringste Spur, ob sie von hier aus über die Landenge von Suez durch Anatoli über die Meerenge von Konstantinopel gefegt, oder weiter hinauf durch Kaufasien gezogen, und von Norden her nach Europa gekommen sind, oder ob beides der Fall gewesen ist; sie waren auf einmal da, und man erfährt nicht, woher sie zunächst kamen.

Wir theilten oben mit, daß Bischof Haber am Ganges ein Lager Zigeuner antraf, und ein gewisser Lieutenant Pottinger fand in Beludschistan an der persischen Grenze ebenfalls einen Volkstamm vor, dessen Aehnlichkeit in Sitten und Gebräuchen mit unsern Zigeunern er bekräftigt. Die Holländer nennen die Zigeuner „Hindu“, die Schweden und Dänen „Tartaren“, die Engländer „Ägyptier“, die Franzosen „Böhmen“, die Spanier „Gitanos“. Schon aus der Mannigfaltigkeit der Bezeichnungen geht hervor, daß man durchaus nicht im Klaren ist über dieses Volk. Sie selbst nennen sich Pharaon oder Sint, was mit Sinde übereinstimmt, welches Wort den Stamm der Hindus bezeichnet. In England nimmt man ebenfalls an, daß sie indischen Ursprungs sind, und zwar zu der Klasse der Sinde gehörig, welche um 1400 bei Timur's Kriegszug versprengt worden sind.

Was nun ihr heutiges Vorkommen in Europa anbelangt, so kann natürlich bei dem ununterbrochenen Hin- und Herwandern von einer genauen Zahlenangabe nicht die Rede sein. Nach einem oberflächlichen Anschlag befinden sich an 800,000 Zigeuner in den europäischen Ländern zerstreut. Davon zählt England 18,000, Deutschland und Frankreich haben jetzt bedeutend weniger als früher; in Italien dagegen, besonders im ehemaligen Kirchenstaate finden wir sie wieder in reicherer Zahl und die meisten scheinen im südlichen Spanien herumzustreifen. In Russland giebt es im Verhältnis nicht sehr viel; in Böhmen mehr; Ungarn und Siebenbürgen sind dagegen wieder auf das Reichlichste mit dieser Menschenklasse gesegnet. In den Donaufürstenthümern, Moldau, Wallachei, Bessarabien, Bulgarien und Rumänien wimmelt es von ihnen und neben dem meerumsäumten Zauberlande Italia muß der klassische Boden Griechenlands eine bedenkliche Anzahl ernähren. Wie viel? das weiß Niemand. Gehen wir aus Europa hinaus, so treffen

wir sie au
an. Ägypt
haben dies
leckt von a
folgenden
vermöcht d
Gegenden e
Aus il
„Undeval
wurden, n
Ägypten s
bei den M
standen ha
auf und le
Fürst von
in Augsburg
laufen fort
Dabei hat
an sich, w
denn Alle
zutun. Ge
man ein
thumsrecht
verheerende
sichts nüt
jagerei Gell
wurden ein
sie zu ver
daß man d
als Diebe
zuschreiben.
richteten Ä
Zigeuner Ä
schonte ma
vom deutsc
ahnten un
Man
Europa ge
land und
Duldung

Im r
Leser das
gestellt; in
das Bild i
mer uns
himmlische
wird in r
schlichsten
ments ken
Betra
bruar, et
Himmel,
etwas rech
durch die
links gegen
läng, d r g
von auffal
der Mita
Sirius (s
Hundes
Abbildung
weitere Be
auf eine G
Größe) u
welche dem
schon dem
gehört, u
(ß) steht r

wir sie außer am Ganges und Indus in großen Horden in Syrien an. Aegypten stellt ein ansehnliches Kontingent und selbst nach Amerika haben diese Gefellen den Weg gefunden und sind auch hier so unbeliebt von aller Kultur geliebt als auf den andern Erdtheilen. Die Fruchtbarkeit der Stämme ist eine ganz ungeheure und alle Verfolgungen und Bebrückungen der früheren Jahrhunderte haben nicht vermocht dies Volk auszurotten. In den nördlichen Ländern und Gegenden findet man sie selten, weil wohl die rauhe Bitterung ihrem Gedeihen einen Hemmschub entgegensezt.

Aus ihren Sagen und einzelnen Liedern geht hervor, daß sie von „Undeal, der über den Wolken wohnt“ aus ihrer Heimath vertrieben wurden, weil sie ihm ungehorsam gewesen waren, daß man sie aus Aegypten sowohl als aus Kleinasien ausgewiesen, und daß sie darauf bei den Magyaren als Musikanten und Taschenpieler in Dienst gestanden haben. Die Zugführer traten oft in wahrhaft fürklicher Pracht auf und legten sich hochtrabende und pomphafte Titel bei, wie: „Michael, Fürst von Antiochia, Andreas Fürst der Aegyptier.“ Der erstere trat in Augsburg, der andere in Bologna auf. Diese hochklingenden Titel laufen fort bis auf den neuerdings erwähnten Zigeunerkönig Reinhardt. Dabei hatten diese hochfürklichen Herrscher aber keine Spur von dem an sich, was man in der Regel bei den Fürsten findet und hochschätzt, denn Alle schienen es ihren Völkern im Betteln und Stehlen zuzuzuthun. Es war höchst natürlich und ist gar nicht zu verwundern, daß man ein Volk, welches sich eingeschmuggelt hatte, welches das Eigenthumsrecht auf eine abscheuliche Weise mißbrauchte, welches wie eine verheerende Pest durch segnete Fluren zog, wie Raben stahl und zu nichte nütze war, höchstens durch Gaukeleien, Hocuspocus und Wahrsagerei Geld ergaunerte, nicht grade freundlich behandelte. Die Zigeuner wurden eine Landplage und überall erhob sich das ansässige Volk, um sie zu verfolgen. Daß nun daraus oft förmliche Hejagden wurden, daß man die Zigeuner schließlich als Zauberer und Heren verbrannte, als Diebe hente, ist nur den barbarischen Sitten des Mittelalters zuzuschreiben. In Paris traten sie dagegen als Christenpilger auf und verurichteten Wunder. Ueberhaupt war die Ansicht allgemein, daß die Zigeuner Pilger seien, welche aus dem gelobten Lande kämen, deshalb schonte man sie hin und wieder, 1423 erhielten sie sogar Schutzbriefe vom deutschen Kaiser Sigismund, welche sie später sehr geschickt nachahmten und bei vielen Gelegenheiten verfälschten und unterschoben.

Man hat schon sehr oft an die Verbannung dieses Volkes aus Europa gedacht. In Frankreich und Spanien sowohl als in Deutschland und Italien gab man im 16. Jahrhundert Gesetze gegen die Duldung desselben; doch Verfolgungen halfen nichts, die Zigeuner

schlichen sich in die südlichen Gegenden bald wieder ein. Im Jahre 1725 befaß König Friedrich Wilhelm von Preußen: „Die Zigeuner, welche sich in dem königlich preussischen Staatsgebiete betreten lassen, und über 18 Jahre alt sind, ohne Unterschied des Geschlechts mit dem Salgen zu bestrafen.“ In Frankreich wurden sie bis zur Revolution unmenslich verfolgt; seitdem ließ man sie nicht nur unbehellig, sondern man gewährte ihnen auch die Rechte der übrigen Staatsangehörigen. In Spanien benutzte man sie zur Zeit der Inquisition als „Verzierung kirchlicher Ehrentage“ ähnlich wie die Mauren und Juden, d. h. man verbrannte sie en gros, — und trotzdem sind sie hier grade unvermindert geblieben. In England trifft man sie seltener an; hier beschäftigen sie sich mit Kesselflecken, Scherenschnitten und Besenbinden und sollen nur bisweilen mit den Gerichten zu thun bekommen, wie ein Artikel der Grenzboten sagt: „weil die Neigung zum Pferdebstahl in einigen Familien erblich ist.“ Früher lebten die englischen Zigeuner in geschlossenen Familien oder Stämmen zusammen, hatten in Keltor ein König und wohnten in einem eignen Stadttheile. „Die Fürstenfamilie der englischen Zigeuner“, heißt es in dem oben angeführten Aufsatz, „zerfällt in die Zweige der Lens, Morris und der Pinfold, indes scheint es mit dem Erbrechte und der Apanage in derselben nicht glänzend bestellt zu sein, da erst vor Kurzem eine Zigeunerprinzessin im Arbeitshaufe untergebracht werden mußte.“

In den österreichischen Staaten sind sie sehr zahlreich, haben dort auch eine Art von Verfassung und werden von Oberzigeunern oder Weiwoden regiert. Das brachte die große Maria Theresia auf den Gedanken, die Zigeuner zu Menschen und Bürgern zu machen. 1768 gab die Kaiserin eine Verordnung, daß die Zigeuner feste Wohnsitze wählen, sich zu Gewerben entschließen, ihre Kinder kleiden und zur Schule schicken sollten. Viele Gebräuche wurden streng untersagt, auch befohlen, daß man sie nicht mehr Zigeuner sondern Neubauern nannte. Als dies Alles nichts half, wurden den Eltern die Kinder weggenommen, damit man sie christlich erziehe, aber umsonst. Ebenfowenig erreichten die Bestrebungen ähnlicher Art in Rußland etwas, obgleich man dort milder verfuhr. Nur Josephs II. weise Bestimmungen und Gesetze sind nicht ohne Erfolg geblieben und trugen wesentlich zur Besserung der Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen bei. Die charakteristischen Züge ihres Volksthum haben sich aber auch hier nicht verwischt. In den Donaufürstenthümern haben sie von jeher eine sehr harte Behandlung erfahren und sich doch sehr stark vermehrt. Ja, sie wurden hier förmlich wie Sklaven behandelt und verkauft wie eine Waare.

(Fortsetzung folgt.)

Mahnung.

Es zieht ein schwer Gewitter her von Osten,
Dunpfl rollt der Donner, Blitze seh' ich leuchten. —
Soll denn das Schwert des Kriegsgotts niemals rosten;
Wollt Ihr mit Menschenblut die Erde feuchten? —
Müht Ihr denn ewig, ewig Menschen mordern,
Könnt Ihr nicht friedlich bei einander leben?
Wogü des blutigen Bruderkriegs Cohorten;
Laßt heim sie ziehn, laßt sie nach Edelm streben!
Klingt Euch Musik der Kriegstrompette Schmettern?
Wir schneiden tief in's Herz die gellen Töne;

Vernichtet Ihr mit Euren Schlachtenwettern
Noch allen Sinn für's Gute, Edle, Schöne. —
Wohl giebt es andre Feinde zu bekriegen,
Die stets an Euren Lebensmarke zehren;
Sucht die mit Geisteswaffen zu besiegen,
Laßt ab von Denen, die Euch treu lehren.
Lernt erst selbstständig denken, handeln, fühlen,
Wacht, daß der Mensch erst recht zum Menschen werde;
Und ist erreicht Eu'r Wünschen, Euer Zielen, —
Dann giebt es keinen Krieg auf Gottes Erde!

Eugen Causse, Leipzig.

* Das Sternbild des großen Hundes.

Im vorigen Monat haben wir dem Leser das Bild des glänzenden Orion dargestellt; in diesem Monat führen wir ihm das Bild des großen Hundes vor, und wer uns von Monat zu Monat auf diesen himmlischen Wanderungen begleiten will, wird in nicht allzulanger Zeit die hauptsächlichsten Constellationen unseres Firmaments kennen gelernt haben.

Betrachtet man um die Mitte des Februars, etwa 9 Uhr Abends den südlichen Himmel, so steht der schon bekannte Orion etwas rechts vom Meridian; zieht man nun durch die drei Gürtelsterne eine Linie nach links gegen den Horizont, so trifft die Verlängerung derselben bald auf einen Stern von auffallender Helligkeit, der genau unter der Mittagslinie steht. Es ist dies der Sirius (Hundsstern) im Bilde des großen Hundes (α canis majoris, auf unserer Abbildung an der Schnauze stehend). Durch weitere Verlängerung der Linie kommt man auf eine Gruppe von einigen helleren (2.—3. Größe) und vielen schwächeren Sternen, welche den Hinterkörper des Thieres bilden; sie befinden sich freilich schon dem Horizonte sehr nahe, so daß ein dunstfreier Himmel dazu gehört, um sie genau zu sehen. Der zweithellste Stern des Bildes (β) steht rechts von Sirius an der linken Pfote des Hundes.



entfernt, d. h. etwa 1,373,000 mal so weit, als diese von der Sonne. — Beiläufig sei noch erwähnt, daß die vortreffliche populär-astronomische Zeitschrift, welche Rudolf Falb in Wien herausgiebt, ebenfalls den Namen „Sirius“ führt.

Von ihnen allen ist eigentlich nur Sirius merkwürdig. Er ist der hellste Fixstern unseres Firmaments und wahrscheinlich deshalb schon seit ältesten Zeiten mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. Noch heute erinnert im gewöhnlichen Leben der Name der Hundstage an ihn, die dann ihren Anfang nehmen, wenn der Hundstern zum ersten Male früh vor Sonnenaufgang erscheint. — Außerdem ist Sirius ein Doppeltstern: in einer Entfernung = 10 Bogensekunden vom Hauptsterne findet sich ein kleiner Trabant, der, wenn man jenen als Stern 1. Größe benennt, selbst nur 11. Größe ist; eben wegen dieser großen Differenz in der Helligkeit wird die Duplicität nur in besonders guten Instrumenten sichtbar. — Endlich ist Sirius einer von den wenigen Fixsternen, deren Entfernung von uns wir annähernd bestimmen können; er nimmt in ihrer Reihe die vierte Stelle ein (der uns nächste findet sich im Sternbild des Schwanes) und ist, um auch die Zahlen anzugeben, ca. 28833000 Millionen Meilen von der Erde

Aus Amerika. Ein von Murphy in Columbus vorgeschlagenes Verfahren zur Herstellung von Straßenpflaster besteht darin, daß man die zwischen den einzelnen Pflastersteinen bestehenden Lücken mit einer heißen Composition von 8 Pfund Pech, 20 Pfund Kohlentbeer, 4 Pfund pulverisirter Eisenschlacken, 10 Pfund Kalk und 10 Pfund Sand ausfüllt. Soderberg in Malmö hat ein neues Gerbvorfahren erfunden, das in Folgendem besteht: Die Häute werden vorher in Wasser eingeweicht, und dann in ein Bad gebracht, das aus Wasser, gelöschtem Kalk, Drallsäure und Chlornatron besteht; nachdem in diesem Bade die Haare von dem Fell entfernt worden, paralytirt man den in den Häuten enthaltenen Kalk mit Wasser, Chlornatron und Schwefel, hierauf werden die Häute mit einer Composition, die aus Loh, Alkohol, Zinkvitriol und Holzessig besteht, behandelt und zuletzt mit einer Mischung von Wasser, Loh, Ammoniak und Drallsäure geschmeidig gemacht. Howard in Chicago empfiehlt folgendes Verfahren zum Conserviren von Fleisch: Man löst Salicylsäure in heißem Glycerin auf und versetzt die Lösung mit heißem Wasser. Mit dieser Lösung bestreicht man die Innenwände der zur Aufbewahrung des Fleisches dienenden Büchsen, füllt diese hierauf mit Fleisch, verlöthet sie und setzt dieselben alsdann in ein Bad von heißem Wasser oder Dampf. Stottard in New-York hat drei Patente auf Apparate zum Trocknen von Eiern genommen. Die Apparate bestehen im Wesentlichen aus rotirenden Walzen, über welche der Inhalt der Eier fließt und dort einem mehr oder weniger starken continuirlichen Luftstrom ausgesetzt wird. Ein weiteres Patent, das Stottard mit Walz in New-York gemeinschaftlich genommen hat, bezieht sich auf ein Verfahren zum Austrocknen der Eiersubstanz im Vacuum. Die Eiersubstanz wird im Vacuum schwach erwärmt und dabei beständig umgerührt, wodurch man die Substanz anstatt wie früher in einer compacten Masse nunmehr in Pulverform erhält. Campbell in Spring Forge hat ein neues Verfahren zur Herstellung von Papierstoff aus Holz und anderen Faserstoffen erfunden: Der Faserstoff wird ohne Druck oder Umrühren in einer Lösung von Natriumcarbonat, Kali und Del gekocht und dann, nachdem diese Lösung abgezogen worden, in Wasser ausgewaschen. Das Verfahren ist sehr einfach, an seinem praktischen Werthe erlauben wir uns jedoch zu zweifeln. Atwood in South Abington hat sich eine neue Benagelungsmaschine patentiren lassen: An einer rotirenden Scheibe sitzen Greifer, welche in einen mit Nägeln gefüllten Kasten eingreifen, jedesmal einen Nagel wegnehmen und denselben durch einen Kanal nach der bestimmten Stelle hingleiten lassen. Hagerty in New-York hat eine Vorrichtung an Nähmaschinen zum Nähen von Knopflöchern erfunden. Die Maschine hat hierfür zwei Nadeln an einer und derselben Stange. Die rechte Nadel ist etwas kürzer wie die linke und während sie in die Höhe steigt, wird der Faden um und über die linke Nadel geführt und bleibt in dieser Lage bis die linke Nadel bei ihrem Niedergange durch die derart gebildete Schleife hindurch geht. Eine Composition für Dachpappen von Pulver in Jackson besteht aus 6 Theilen Fichtentbeer, 3 Theilen Harz und 1 Theil reinem Asphalt, diese werden gehörig vermengt und dann mit gemahltem Schiefer, Granit oder Quarz, Roggen- oder Weizenkleie und Haaren versetzt.

Diknometer. Die rühmlichst bekannte Firma unserer Stadt, F. H. Schmidt, liefert dieses neue und sehr bequeme Instrument zum Messen der Papierdicke zum Preise von 20 und 25 M. Dasselbe zeigt zugleich das Gewicht nach Ries oder laufendem Meter an und kontrollirt in der leichtesten Weise den Gang der Papiermaschine. Jedem Papierkäufer, Händler, Buchdrucker u. s. w. leistet es treffliche Dienste. Es ist so klein, daß es in der Westentasche mitgeführt werden kann. Die Messung erfolgt mittelst eines Keil-Lineals, das an das Papier gepreßt wird und einen Zeiger bewegt, der die Papierdicke bis auf 0.01 mm. anzeigt.

Aufgaben.

1. Leichtes Räthsel.

Heiß eine Mutter auch zu nennen,
Von vieler Munde schon genannt,
Von allen Müttern, die wir kennen,
Die Erste, die die Welt gekannt.

Gestorben schon zu vielen Malen,
Ist stets sie wieder neu erwacht;
Bald lächelnd in des Glückes Strahlen,
Bald düster in des Unglücks Nacht.

Sie lebt vereint mit sieben Söhnen,
Die alle gleich sind von Gestalt,
Nie kann sie sich von ihnen trennen,
Selbst nicht durch Todes Allgewalt.

Doch ob sie an Gestalt auch gleichen,
Sie kennen doch einander nicht:
Kann kann der Erste noch entweichen,
Erblickt der Zweite schon das Licht.

Der Dritte schon ihr nicht mehr neu,
Es weiß der Dritte nicht, von wem
Der Vierte kommt mit schnellem Schritt.

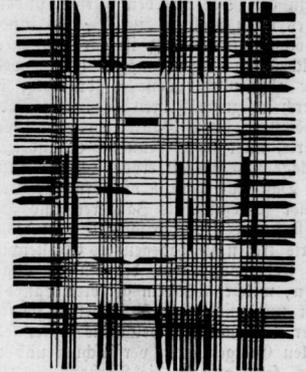
Der fünfte kommt und sechste Bruder,
Und beide wieder geh'n zur Ruh!
Und, selbst verabschiedend, drückt der Mutter
Der Siebente die Augen zu. —

Jedoch alsbald in neuer Lebensblüthe
Erreicht sie wieder aus der kurzen Ruh,
Und bald allmählich, bald mit schnellem Schritte
Eilt anfangs schweigend sie dem Leben zu,
Kein Toback ist ihr, keine trauete Hüfte,
Kein Grabeshügel deckt die Todte zu:
Wie Du mit ihr den letzten Sohn verloren,
Erwacht mit ihr, der ihr zuerst geboren.

2. Scherzräthsel.

Wer nennet mir das selten Wort,
Und jaget, wie man schreibt,
Daß, nimmt ein Siebelent man fort,
Ein Ästel nur noch bleibt?

3. Ein bekanntes Sprichwort in Reirichschrift.



4. Königszugaufgabe von F. W., C.
(Etwas Zeitgemäßes.)
(Mit Correctur aus Nr. 4 wiederholt.)

c	h	t	h	r	g	a	s
i	n	n	a	e	k	n	s
r	w	m	e	r	a	s	o
i	s	s	f	u	c	h	p
i	n	t	n	ü	a	ch	r
b	v	o	s	r	n	t	i

5. Silbenaufgabe von G. in C.

Aus den Silben: a, bi, burg, bran, bi, chen, doh, den, de, eg, en, gie, gam, gu, ha, is, ja, few, kar, mont, nei, ne, na, ni, na, d, o, r, rl, ro, stein, se, ta, ros sind 10 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben 2 bekannte Städte ergeben, nämlich 1. eine Stadt in England, 2. Gebirge in Griechenland, 3. eine Insel des griechischen Archipels, 4. Stadt in China, 5. eine Bahamainsel, 6. ein Land Africas, 7. eine Stadt in Preußen, 8. ein Vorname, 9. eine amerik. Handelsstadt, 10. eine Burg an der Saale.

Lösungen aus Nr. 3.

1. Rebe — Eber.
 2. Stolberg, Panther, Europa, Karpfen, Euphrat. — Speke, Grant.
 3. Niete.
- Schach Nr. 42. 1) ♔. e1—a3; ♚. h2—f4: (A. B. C.) 2) ♔. a3—b4; belieb. 3) c2—c3 od. ♚. e5—f3 od. ♔. b4—c3 matt.
- A. 1) . . . d6—e5; 2) ♚. f4—e3† ♚. d4—c3 3) ♔. e3—c5 matt.
B. 1) . . . ♚. d4—c3 2) ♔. f4—d2† ♚. e3—d4 3) ♚. e5—f3 matt.
C. 1) . . . bel. anders 2) ♚. e5—f3† ♚. d4—c3 3) ♔. f4—d2 matt.
- Schach Nr. 43. 1) e6—e7; d6—d5 2) e7—e8 wird ♚. matt.

Correspondenz.

Um Irrthümern möglichst vorzubeugen, bitten wir alle Einsender, ihre Aufgaben recht deutlich und sorgfältig und überhaupt so zu schreiben, daß wir sie originaliter in den Druck geben können.
Lösungen aus 3. Clara (a. a. 2, Befätigung empfangen), Edmund a. Halle. — B. G., Kennenig (zu Nr. 3 die Correctur r.); D. G., Raumburg; W., Schiepsig; E. u. E. P., Bruckdorf.

Schachcorrespondenz.

Clara (43 r.). D. in ♔. (42 unr. wegen S. 2. ♚. e2; 43 r.).